

PROGRAMM

DES

KÖNIGLICH WÜRTTEMBERGISCHEN

EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN SEMINARS

MAULBRONN

ZUM SCHLUSS DES VIERJAHRIGEN CURSES VON 1859—1863.

INHALT:

HISTORISCHE UND GEOGRAPHISCHE EXCURSE ZU TAC. ANN. I, 55. 57. 58. 60. ff. II, 7.

VON C. C. F.

PROFESSOR KRAFFT.



STUTTGART,
GEDRUCKT BEI BLUM & VOGEL.
1863.





Druckfehler.

S. 9 Z. 7 v. o. lies: thymelicus.
„ 12 „ 15 v. u. „ Segestes.
„ 14 „ 29 v. o. „ zu feierlicher.
„ 15 „ 7 v. o. ist nach c. 21 ein Komma zu
„ 19 „ 18 v. o. lies: werden.
„ 20 „ 12 v. u. „ ulti-

I. Einiges zur Geschichte Armins und seines Geschlechtes.

Tac. ann. 1, 55. 57. 58.

1) Dio Cassius LV, 10a, 3 (ed. Bekk.) erzählt, dass Domitius Aenobarbus (wahrscheinlich vom J. 6 v. Chr. an Nachfolger des Tiberius im Oberbefehl gegen die Germanen) vergeblich für eine Anzahl vertriebener Cherusker die Rückkehr in ihre Heimat zu erzwingen suchte. Aus welchem Grunde jene Cherusker vertrieben waren, ob schon damals, als die Römer unter Drusus (11 v. Chr.) in das Cheruskerland eindrangen, einzelne Cherusker oder ein und der andere Bezirk des Volkes sich geneigt zeigten, mit den Römern in ein freundliches Verhältniss zu treten, ist nirgends angedeutet. Als aber im J. 4 n. Chr. Tiberius wieder in Germanien erschien, gelang es ihm, die Cherusker für ein Bündniss mit Rom zu gewinnen (Vellej. II, 105). Sie stellten Hilfstruppen, deren Führer Armin war (Tac. ann. II, 10), der zwanzigjährige [1]) Sohn des Cheruskerfürsten Sigimer. Von Vellej. II, 118 wird Armin als adsiduus militiae nostrae prioris comes bezeichnet. Diese militia prior kann sich jedoch nur auf den von Tiberius gegen Marobod beabsichtigten Krieg (im J. 6 n. Chr.) und den pannonisch-dalmatischen Krieg beziehen. Aus letzterem muss Armin noch vor gänzlicher Unterdrückung des Aufstandes, die erst im Spätsommer des J. 9 erfolgte, zurückgekehrt sein, vielleicht im J. 8, nachdem Pannonien sich grösstentheils unterworfen hatte, wiewohl auch noch im J. 9 Germanen an dem Angriffe auf die festen Plätze in Dalmatien sich betheiligten (Dio LVI, 11 Bekk.); der Bruder Armins, von den Römern Flavus genannt, blieb fortwährend bei dem römischen Heere. Tac. II, 9. XI, 16. — Armin, für seine Dienste mit dem römischen Bürgerrechte und der Ritterwürde belohnt (Vell. II, 118), wurde nach der Rückkehr in sein Vaterland von dem kaiserlichen Legaten Quintilius Varus mit grosser Auszeichnung behandelt [2]).

---

[1]) Die duodecim anni potentiae (Tac. ann. II, 88) vom J. 9 n. Chr. an gerechnet und demgemäss als Todesjahr das J. 21 angenommen (vgl. Dahn die Könige der Germanen, 1861, erste Abtheilung S. 124) war er im J. 16 v. Chr. geboren.

[2]) Dio Cass. LVI, 19 berichtet, er sei immer um Varus und oft an seiner Tafel gewesen. Ausser ihm und nach ihm wird Σηγίμερος genannt, dem gleiche Auszeichnung zu Theil geworden sei. Dieser kann nicht wohl, wie gewöhnlich angenommen wird, Armins Vater sein, da Dio sonst gewiss — er nennt vorher nirgends den Vater Armins — das nahe Verwandtschaftsverhältniss zwischen beiden angegeben hätte. S. Künssberg Wanderung in das germanische Alterthum. 1861. S. 433. — Dass der von Tac. I, 71 erwähnte Bruder des Segestes, den Grimm Gesch. d. deut. Sprache S. 615 unrichtig (s. Dahn I, 126 f.) für eine und dieselbe Person mit dem allein von Vellejus genannten Vater Armins hält, der Σηγίμερος Dio's sei, ist ebenfalls nicht wahrscheinlich; denn als einer der Hauptanstifter der Verschwörung gegen Varus hätte er weder seinerseits hoffen dürfen,

Die politische Stellung, welche Armin bei seinen Stammgenossen vor dem Aufstand gegen Varus einnahm, kann mit voller Sicherheit nicht bestimmt werden, auch nicht unter der Voraussetzung, dass der von Dio genannte Segimer nicht Armins Vater, sondern dieser bereits todt und der Sohn an seine Stelle getreten war. — Nach Tac. ann. I, 55 gehörte er zu den proceres und principes. Proceres ist ein allgemeiner Ausdruck und bezeichnet für sich die der plebs und dem vulgus (Tac. hist. V, 25) gegenüber irgendwie Hervorragenden, die Vornehmsten des Volkes; ann. I, 55 aber ist das Wort gleichbedeutend mit principes, wodurch die an der Spitze des Volkes Stehenden, die das Volk leitenden Häupter (nihil ausuram plebem principibus amotis) bezeichnet werden. Diese Leitung des Volkes aber ging nicht von nobiles als solchen aus, sondern nur sofern sie eine gewisse potestas hatten als gesetzliche Vorsteher des Volkes, die auch im Kriege [1]) als Führer der einzelnen Abtheilungen thätig waren. Sie erscheinen bei Tac. a. a. O. alle als einander gleichgestellt; von einer Ueberordnnng Armins in der Weise, dass er auch im Frieden das gewählte oder erbliche Haupt des ganzen Cheruskervolks gewesen wäre [2]), ist weder für die Zeit vor dem Aufstande a. a. O. die Rede, noch lässt sich aus irgend einer andern Stelle erweisen, dass ihm in späterer Zeit jene Stellung auf gesetzlichem Wege übertragen worden wäre [3]). Gesetzlich stellte ihn allein der Ducat, jedoch nur für die Zeit des Krieges, über die andern principes.

Beruhte aber in Friedenszeit die Gewalt Armins als eines der principes lediglich auf Wahl, sei es, dass die Würde des princeps nur auf eine bestimmte Zeit [4]) oder auf Lebenszeit [5]) übertragen wurde, oder war er durch Erbrecht seines Geschlechts und hinzutretende Wahl des Volkes (nach Dahns Bezeichnung) Bezirkskönig [6]) eines der ein selbständiges Ganzes bildenden Bezirke (pagi), in welche sich der Stamm der Cherusker gegliedert hatte?

---

von den Römern Verzeihung zu erlangen, noch wäre sie ihm von den Römern so leicht, wie Tacitus berichtet, gewährt worden. Wohl aber kann ein und derselbe mit dem Segimer des Tacitus der von Strabo VII, 1, 4 genannte Segimer sein. (Ueber die verschiedene Schreibweise des in der angeführten Stelle Strabo's im Genitiv vorkommenden Namens Σεγιμήρου, Σαιγιμήρου u. a. s. den Index variae lectionis der Didot'schen Ausgabe S. 981). So würden also von den alten Schriftstellern drei Cherusker desselben Namens genannt: von Vellejus der Vater Armins, von Tacitus und Strabo der Bruder des Segestes, von Dio Cassius einer der Hauptanstifter des Aufstandes gegen Varus.

1) S. Waitz deut. Verfassungsgeschichte I, 110. 125. Forschungen zur deut. Gesch. II, 387. Dahn I, 22. 66. Thudichum der altdeutsche Staat S. 3.

2) Waitz deut. Verf. I, 109, und über den princeps civitatis überhaupt auch in der allgem. Monatsschrift für Wiss. und Liter. von Harms, Karsten u. a. 1854. S. 271. f. und Forschungen zur deut. Gesch. S. 389. 402. Köpke deut. Forschungen, 1859, S. 23. f.

3) Dahn I, 120. ff. H. v. Sybel Entstehung des deut. Königthums. 1844. S. 100. Bethmann-Hollweg über die Germanen vor der Völkerwanderung. 1850. S. 50. f. P. Roth Gesch. des Beneficialwesens von den ältesten Zeiten bis ins 10. Jahrh. 1850. S. 3. ff. Thudichum S. 38. f.

4) Köpke S. 22; nach Thudichum nur auf ein Jahr S. 7 f. 40, doch so, dass der beliebte und sich auszeichnende princeps immer wieder aufs neue gewählt wurde, S. 16.

5) Waitz deut. Verf. S. 104. Forsch. zur deut. Gesch. S. 402. f. Bethmann S. 44.

6) Dahn I, 5. 120. ff. und in den gel. Anzeigen der k. bayr. Akademie der Wissenschaften 5. Nov. 1859. Nr. 50.

Als Bedenken gegen letztere Ansicht erkennt Dahn (I, 129), dass Tacitus niemals den Armin rex nennt, im Gegentheil II, 44 sagt: Maroboduum regis nomen invisum apud populares, Arminium pro libertate bellantem favor habebat, und dass nach II, 88 Armin fällt, weil er regnum affectans libertatem popularium adversam habuit. Für das Bezirkskönigthum spricht dagegen nach Dahn der Eine, aber schwer wiegende Grund, dass Tacitus in seinem Berichte über die dem Italicus, dem Sohne des Flavus und Neffen Armins, zu Theil gewordene Erhebung zum Könige über das ganze Cheruskervolk (XI, 16) das Geschlecht desselben stirps regia nennt. Diese Bezeichnung führt nach Dahn (I, 127. f.) nothwendig darauf, dem Geschlechte Armins königliche Gewalt beizulegen [1]. Warum sollte aber in diesem Falle Tacitus den Armin und die andern Bezirkskönige aus seinem Geschlechte nicht reges genannt haben? Gegen den Grund, den Dahn I, 130, 2 angibt, dass dem Geschichtschreiber für einen rex unbeschränktere Macht und grösseres Gebiet erforderlich schien, ist einmal das einzuwenden, dass, wie Dahn I, 88 auseinandersetzt, da, wo das Merkmal der Erblichkeit vorhanden war, Tacitus keine andere Bezeichnung als rex hatte, mochte auch das andere Merkmal, das den Römern den Begriff eines rex constituirte, das der Unbeschränktheit, fehlen; während princeps vom politischen Vorstand einer germanischen civitas gebraucht mit wenigen Ausnahmen nur einen republikanischen Vorstand bezeichnet, dem zwar nicht Erblichkeit der Würde, im übrigen aber solche Rechte zukamen, »dass die der Könige zur Zeit der allgemeinen Herrschaft der Volksfreiheit wohl beinahe in keiner Beziehung ausgedehnter waren« (Dahn I, 23). Ferner, wenn auch unter regnum ann. II, 88 das Königthum über das ganze Volk zu verstehen ist, so hätte doch Tacitus II, 44 im Bewusstsein, dass Armin seiner Würde nach ebenfalls rex war, wenn auch nur Bezirkskönig, den Gegensatz zwischen Marobod und Armin in anderer Weise hervorheben müssen. Endlich zum Belege dafür, dass von Tacitus auch erbliche Theilfürsten reges genannt werden, verweist Dahn selbst I, 8 auf Tac. hist. III, 5, womit noch zu vergleichen S. 89, 1.

Nach unserer Ansicht wird durch stirps regia nichts anderes ausgedrückt, als dass dieselbe als das Urgeschlecht des Stammes galt, als das Geschlecht, chunni *κατ' ἐξοχήν* (vgl. Dahn I, 186), das in der Auffassung des Volkes zu den Göttern hinanreichend und von den Göttern begünstigt gleichsam der Repräsentant des Stammes war (Waitz I, 73: das Geschlecht der Geschlechter, der Adel des Adels). Das Haupt dieses Geschlechtes, der chuninc, war in ältester, vorgeschichtlicher Zeit das natürliche Oberhaupt auch einer erweiterten Genossenschaft. Mit fortschreitender staatlicher Bildung aber wurde die patriarchale Leitung durch die Beschlüsse der Versammlung der Vollfreien und das auf ihrer freien Wahl beruhende Fürstenamt ersetzt; gleichwohl blieb von einer Generation zur andern dem alten chunincs — Geschlechte in Haupt- und Nebenlinien ein öffentliches Ansehen und durch thatsächliche Bevorzugung bei der wohl für die Lebenszeit giltigen

[1] Dagegen, um zu erklären, warum das Geschlecht des Batavers Civilis (h. IV, 13) und das des Trevirers Classicus (h. IV, 55) ein königliches genannt wird, obwohl bei den Batavern und Trevirern in jener Zeit kein Königthum bestand, vermuthet Dahn (I, 133), die Ahnen des Classicus mögen, wie so viele gallische nobiles, ein vorübergehendes regnum in ihrer civitas errichtet haben und (I, 135), es sei wohl denkbar, dass ein früheres Königthum bei den Batavern in Folge der abhängigen Verbindung mit Rom, im Zusammenhang mit dem Verlust der vollen Freiheit, untergegangen sei. Vgl. Waitz I, 72.

Wahl zu den höchsten Kriegs- und Friedensämtern ein auf Sitte und Herkommen beruhendes Ehrenrecht [1]).

Als im J. 47 n. Chr. die Cherusker des lange dauernden innern Haders müde und zu grösserer Sicherheit nach aussen sich unter Ein Haupt stellen wollten, hätten sie zwar lieber, als den romanisirten Italicus einen andern, wenn er nur den Vorzug der Geburt für sich hatte, zum König erwählt; allein da sie in den innern Kriegen ihre nobiles verloren hatten, zogen sie der ganz ungewöhnlichen (Tac. Germ. c. 7) Wahl eines Gemeinfreien die Berufung des Italicus vor, der allein noch als Sprössling des ältesten Geschlechtes übrig war.

Da nach dieser Erklärung uns nicht geboten scheint, dem Armin die Stellung eines Bezirks**königs** zuzuschreiben, halten wir ihn für den gewählten Vorstand eines der cheruskischen Bezirke. Er erlangte aber durch den von ihm gegebenen Anstoss zur Befreiung vom römischen Drucke, durch die in seinem Ducat erprobte persönliche Tüchtigkeit und sein Verharren in der dem Geiste des Volkes entsprechenden Richtung (Tac. ann. I, 57) in solchem Mafse Einfluss auf das ganze Cheruskervolk, dass Tacitus (II, 88) nach dieser potentia wie nach einem gesetzlich übertragenen Amte rechnet. Wenn die Angabe, dass er nach dauernder Alleinherrschaft getrachtet habe, nicht bloss fälschliche Anklage seiner Gegner war, so gieng dieses Streben nach dem regnum — dafür zeugt die ganze Thätigkeit des Helden — nur aus Liebe zu seinem Vaterlande hervor. Es konnten ihn die bittern Erfahrungen von Ungefügigkeit und bis zum Landesverrath sich steigernder Eifersucht anderer principes zu dem Versuche veranlassen, die

---

[1]) Thudichum S. 69: „Die bezeichnung des geschlechts des Flavius als eines königlichen bestätigt nur die vermuthung, dass er oder andere mitglieder seiner familie sich zu herrschern aufgeworfen hatten, und von den Römern, nach wohlberechnetem brauch, mit dem titel rex beehrt worden waren. Italicus war in den augen der Römer — und man vergesse nicht, dass ihre berichte hier lediglich ihre anschauung wiedergeben — als sohn des Flavius von königlichem geschlecht, **nicht** als neffe Armins." Die Vermuthung, dass Flavus je wieder in sein Vaterland zurückgekehrt sei, ist nach Tac. II, 9 und nach dem XI, 16 über ihn ausgesprochenen Urtheile ganz unwahrscheinlich; auch lebte nach dieser Stelle Italicus in Rom nicht als Unterpfand der Treue des etwa mit Römerhilfe König gewordenen Flavus. Hätte ein anderes Mitglied der Familie des Flavus (eine Ausnahme, die durch Tac. XI, 16 durchaus nicht unterstützt wird) sich zum Herrscher aufgeworfen, so hätte Italicus auch in den Augen der Römer nicht als **Sohn des Flavus** von königlichem Geschlechte erscheinen können. Kaiser Claudius selbst sieht ganz richtig in der Erhebung des Italicus ein gentile decus d. h. eine seiner **Familie** zustehende Würde (Orelli: dignitatem, quae proprie pertineret ad ejus gentem sive familiam); „denn," sagt auch Thudichum S. 60, „die geschichte der spätern jahrhunderte beweist — — zur genüge, dass die Deutschen sich bei der wahl der könige an eine bestimmte familie hielten, dass höchstens einer zweiten aus besonderen gründen ein anrecht zugestanden wurde." — Köpke S. 26. f. glaubt, dass Armins Gewalt d. h. der thatsächliche Principat, den er zuletzt in einen rechtlich anerkannten, das regnum verwandeln wollte, nachträglich anerkannt wurde, indem man die Rechte, die ihm bestritten wurden, seinem Neffen übertrug; „schon war es ein Anrecht dieser Familie zur Herrschaft berufen zu werden, daher ist sie jetzt eine stirps regia." Hättte Armin auch nur vorübergehend das regnum errungen, so hätte sich für sein Geschlecht ein Anrecht, als die stirps regia zu gelten, eher bilden können; allein er kam regnum affectans um und die von Köpke angenommene Fiction ist nicht glaublich. — A. v. Daniels lässt in seinem Handbuch der deutschen Reichs- und Staatenrechtsgeschichte (1859) I, 329 die Wahl, ob von einer regia stirps bei Völkern, die nicht unter Königsherrschaft standen, desshalb die Rede sei, weil bei ihnen das Andenken an ein aufgelöstes Königthum noch fortlebte, oder weil das Volksbewusstsein das Ansehen eines adeligen Geschlechtes dem eines wirklich durch königliches Geblüt begründeten gleichstellte. — Noch andere Ansichten s. Dahn I, 122, 5.

vielköpfige Herrschaft zu beseitigen und den bis jetzt nur schwach verknüpften Bezirken alle die Vortheile zu verschaffen, welche ein Zusammenfassen der Volkskraft und die Herstellung einer einheitlichen Gewalt gewähren mussten. War auch nach Abberufung des Germanicus kein Einfall eines römischen Heerführers zu fürchten, so galt es zunächst, inneren Wirren vorzubeugen, aus welchen die tückische Politik des Tiberius Nutzen ziehen wollte (Tac. II, 26). Aber noch verschmähte der alte centrifugale Unabhängigkeitstrieb ein adductius regnari, wenn es auch nicht supra libertatem gieng (wie sich Tac. Germ. c. 44 in Beziehung auf die Gotones ausdrückt). Armin wurde von einer starken Volkspartei mit Waffengewalt angegriffen, und während er mit wechselndem Glücke kämpfte, fiel er dolo propinquorum, ohne Zweifel anderer principes, die sich durch ihn in ihrer Stellung bedroht sahen. Dass Armins Oheim Inguiomer (Grimm Gesch. d. deut. Spr. S. 616: ahd. Ingumâr, romanisch gefasst Hincmar) sich an dem Anschlage betheiligte (Dahn I, 131. Thudichum S. 68), ist zwar nicht nachweisbar, aber glaublich. Wenige Jahre vorher, als der Krieg zwischen den Cheruskern und Marobod ausbrach, schloss Inguiomer sich an letzteren an, weil dem wieder zum dux erwählten jungen Brudersssohne zu gehorchen, dem greisen Oheim unwürdig erschien (Tac. II, 45); gleiche Eifersucht auf den Ruhm und den überwiegenden Einfluss des Neffen scheint ihn schon früher von Armin entfernt zu haben, und erst die allgemeine Bewegung, welche durch diesen unter den Cheruskern hervorgerufen wurde, bestimmte ihn, im J. 15 die Waffen gegen die Römer zu ergreifen (Tac. I, 60), aber sein unzeitiger Widerspruch gegen die Anordnungen Armins vereitelte die Hoffnung auf vollständigen Sieg (Tac. I, 68).

2) Je mehr Armin in nächster Umgebung des Varus war, um so deutlicher sah er die Gefahr, welche von den Eindringlingen der Freiheit, dem Rechte und der Sitte seines Volkes drohte. Als er nun den Entschluss gefasst hatte, die heiligsten Güter zu retten, konnte er bei seiner genauen Kenntniss der wahren Stärke und Schwäche des germanischen und des römischen Kriegswesens von einem offenen Angriffe sich keinen günstigen Erfolg versprechen (vgl. Fr. Roth Hermann und Marbod S. 17. ff.); die Römer mussten in ein zerklüftetes, sumpfiges und bewaldetes Terrain gelockt werden, wo die Anwendung des zerstreuten Gefechtes nöthig war, in ein Terrain, wo »die tactische Ueberlegenheit der römischen Heere beschränkt, dem ungestümen Muthe des germanischen Kriegers, seiner persönlichen Körperkraft, seiner durch leichte Bewaffnung und Kleidung unterstützten, zur Besiegung aller Terrainschwierigkeiten geeigneten Gewandtheit, — — — vor Allem aber der selbständigen Entfaltung aller seiner persönlichen Eigenthümlichkeiten ein freier Spielraum eröffnet wurde« (Peucker das deutsche Kriegswesen der Urzeiten. 1860. II, 268. f.). Die Ausführung des Planes wurde mit grösster Vorsicht und schlauer Berechnung vorbereitet, alles vermieden, was in Varus Argwohn erwecken konnte, vieles gethan, was ihn noch mehr in falsche Sicherheit wiegen musste. Zwar wurde der römische Feldherr von Segestes gewarnt und zu Maſsregeln aufgefordert, welche die Verschwörung vereiteln konnten, allein Varus liess die Anzeigen unbeachtet und rückte zu seinem und seiner Legionen Verderben aus.

Segestes gibt bei Tac. I, 58 als Grund seiner Treue gegen das römische Volk die Ueberzeugung an, dass den Römern und Germanen ein und dasselbe zuträglich und Friede besser sei, als Krieg. Allein so verblendet konnte Segestes nicht sein, dass ihm wirklich

die Rücksichtslosigkeit, mit der Varus römische Provinzialverwaltung in Germanien einzuführen und die eigene Habsucht zu befriedigen suchte, als Friedenswohlthat für sein Volk erschienen wäre. Die Herzlosigkeit, mit der Segestes in Rom den Triumph mitansehen konnte, bei welchem seine eigenen Kinder aufgeführt wurden (Strabo VII, 1, 4), berechtigt zu der Annahme, dass er, wenn auch nicht aus Hass gegen sein Vaterland (ann. I, 58), doch auch nicht aus Liebe zu demselben, sondern aus Selbstsucht um die Gunst des Römers warb. Er gehörte zwar zu den proceres (ann. I, 55), nicht bloss als nobilis, sondern auch, wenn gleich Vellej. II. 118 ihn nur virum clari nominis nennt, als einer der principes (ann. I, 55. Flor. II, 30) oder Bezirksvorstände, der auch eine Gefolgschaft und grösseren Grundbesitz gehabt zu haben scheint [1]). Dem Armin war er im Frieden nicht untergeordnet (ann. I, 55. 58); allein Eifersucht über die Auszeichnung, die von Seiten des Varus jenem zu Theil wurde, und der Wunsch, mit römischer Hilfe und unter römischem Schutze selbst an die Spitze des ganzen Cheruskervolkes zu gelangen, mag ihn zu dem Verrathe bestimmt haben (vgl. ann. I, 59. extr.). Doch die Verblendung des Varus vereitelte seine Hoffnungen. Als der Sturm losbrach, sah er sich durch den consensus gentis in den Krieg hineingezogen; sein Sohn Segimund, der in Ara Ubiorum von den Römern ein Priesterthum angenommen, zerriss die Priesterbinde und floh in die Heimat (ann. I, 57). Weil aber Segestes nur gezwungen an dem Kampfe gegen die Römer theilgenommen, blieb er der fortdauernden nationalen Bewegung im Herzen fern, zumal da Armin nach dem über Varus errungenen Siege allgemein als Retter der germanischen Freiheit geehrt wurde und durch seinen begeisterten Kampfesmuth, seine ungewöhnliche Geisteskraft und die entschiedene Feindschaft gegen alles Römische mehr und mehr bei dem ganzen Volke einen Einfluss gewann, der nicht bloss die übrigen principes in Schatten stellte, sondern auch befürchten liess, es könnte dem Armin, wenn er bei den unzweifelhaft bevorstehenden neuen Kämpfen mit den Römern wieder zum dux erwählt werde, zuletzt die Gründung eines Stammkönigthums gelingen. Der Hass gegen Armin wurde in Segestes durch Privatverhältnisse noch gesteigert: seine einem andern verlobte Tochter wurde von Armin entführt, und dieser war so »der verhasste Eidam eines ohnehin feindlich gesinnten Schwiegervaters« [2]).

---

[1]) Als Germanicus im J. 15 n. Chr. dem Segestes zu Hilfe kam, wurde derselbe magna cum propinquorum et c l i e n t i u m manu befreit. Tac. I, 57. Manche, wie Waitz deut. Verf. I, 100, 3, Horkel die Geschichtschreiber der deut. Urzeit I, 710, sind geneigt, die clientes des Segestes und die Tac. II, 45. XII, 30 genannten für die comites zu halten, von denen Tac. Germ. c. 13. 14 spricht; entschieden erklärt sich dafür Daniels I, 341. Bethmann-Hollweg S. 58 vermuthet, dass sie eine den spätern Ministerialen ähnliche Umgebung des Fürsten bildeten. Köpke findet S. 20 darin keine comites, sondern Freigelassene, wenn man wolle, Ministerialen, womit aber S. 24 im Widerspruch zu stehen scheint. Nach Thudichum S. 17 können es Freigelassene oder sonstige Diener sein, wie auch Parteigenossen, die sich den Vornehmen angeschlossen, unter ihren Schutz begeben haben. Dahn nimmt I, 59, 6 die in der Germania nicht gebrauchte Bezeichnung ganz allgemein, indem er sagt: „Tacitus mag wohl den ganzen nächsten Anhang darunter verstehen, ohne scharfe Unterscheidung, ob durch Gefolgschaft, Freilassung, Landleihe begründet.“

[2]) Eine Aenderung der handschriftlichen Lesart: Gener invisus inimici soceri erscheint uns unnöthig. Nipperdey beginnt mit gener einen neuen Satz und liest: Gener invisus, inimicus soceri; es könne inimici soceri nicht als Genitiv gefasst werden wegen der dann entstehenden Tautologie. Allein die Tautologie verschwindet, wenn mit Weissenborn (N. Jahrb. für Phil. und Päd. 1848. Bd. 52. S. 52) und Bezzenberger (s. den

Was die Zeit der Entführung betrifft, so weisen die Worte: Segestes — — discors manebat, auctis privatim odiis, quod Arminius filiam ejus alii pactam rapuerat, und darauf: incitamenta irarum apud infensos auf die Zeit nach dem Kampfe gegen Varus hin, nicht auf die frühere. Wenn Segestes zu Germanicus (I, 58) sagt: raptorem filiae meae, violatorem foederis vestri — — reum feci, so folgt daraus nicht, dass Armin schon zur Zeit, da Segestes den Verschwörungsplan verrieth, den Raub vollzogen hatte; zu verstärktem Ausdrucke seines Hasses verbindet Segestes die Bezeichnungen raptor und violator (vgl. Fr. Roth Hermann und Marbod S. 57, 19); das spätere Factum aber stellt er nicht bloss desshalb voran, weil das reum facere auf die violatio foederis sich bezieht [1]), sondern auch desshalb, weil wahrscheinlich durch den Raub der Tochter die Fehde mit Armin herbeigeführt worden war, durch welche Segestes zuletzt in seiner Burg [2]) sich so bedrängt sah, dass er den Germanicus herbeirief. — Dass übrigens Thusnelda (Strabo VII, 1, 4; nach Grimm deut. Myth. in deutscher Form: Thurshilda oder Thusshilda oder Thursinhilda) von Armin mit ihrer Zustimmung entführt wurde, darf aus ann. I, 57: mariti magis quam parentis animo — und I, 58: filiam necessitate huc adductam fateor — gefolgert werden. Nachdem Armin ihre Liebe gewonnen, konnte und wollte er dem natürlichen Vormund, dem Vater gegenüber, die legitimeForm des Kaufes nicht erfüllen, er erlaubte sich daher eine Handlung, die unter ähnlichen Verhältnissen wohl nichts Seltenes war und ohne Zweifel in der öffentlichen Meinung weder der Ehre des Entführenden noch der Entführten schadete, sobald letzterer die einer Ehefrau gebührenden Rechte eingeräumt wurden (s. Zacher in Allg. Encycl. von Ersch und Gruber I, 61, 341. f. vgl. Grimm Gesch. d. deut. Sprache S. 615).

3) Der bald nach Gefangennehmung der Thusnelda geborne Sohn Armins, nach Strabo VII, 1, 4 Thumelicus genannt, wurde mit seiner Mutter in der ersten Zeit von den Römern nicht

---

Comment. crit. in Halm's Ausgabe des Tac. vom J. 1858. S. VIII) angenommen wird, dass die Worte inimici soceri auf die schon vorher bestehende politische Feindschaft des Segestes, invisus gener auf dessen Erbitterung über die Entführung der Tochter hinweisen. Da der Satz gener — soceri als Folge des Vorhergehenden erscheint, so ist, wenn die Worte in der angegebenen Weise aufgefasst werden, auch nichts dunkel oder unverständlich. Andere setzen zwischen gener invisus und inimici soceri ein Komma und sehen inimici soceri als Nominativ an; das Wort soceri aber wird bald durch Schwiegerväter (Segestes und Armins Vater) übersetzt, bald durch Schwiegereltern (Segestes und die Mutter Armins, für Armins Frau die Schwiegermutter, s. Ritter im Rhein. Museum für Phil. N. F. 16. Jahrg. 1861, S. 467). Allein es ist sehr zweifelhaft, ob der Vater Armins damals noch am Leben war, und wäre dies auch der Fall gewesen, so durfte doch, wie Nipperdey bemerkt, Tacitus, der denselben nirgends erwähnt, nicht voraussetzen, dass der Leser an ihn denken werde, noch viel weniger aber durfte er voraussetzen, dass man bei soceri an die Mutter Armins denken werde, von der zwar in den Annalen die Rede ist, aber erst im zweiten Buche (c. 10); und wenn auch Armins Mutter patriotisch gesinnt eine Feindin des Segestes war, so war doch diese politische Antipathie von so geringem Belang, dass Tacitus besondere Erwähnung derselben wohl für unpassend gehalten hätte.

[1]) Eine Umstellung geschichtlicher Ereignisse aus ähnlichem Grunde findet sich ann. I, 10: Antonium Tarentino Brundisinoque foedere et nuptiis sororis inlectum.

[2]) Da Germanicus zur Befreiung des Segestes nicht über die Weser gezogen zu sein scheint, so hatte Segestes seinen Sitz auf dem linken Weserufer, wohl in dem südwestlichen Theile des Cheruskergebietes. Zu genauerer Bestimmung der Lage dieser Burg fehlt es nicht an Vermuthungen. S. Ledebur das Land und Volk der Bructerer S. 212, 712. 130, 473. Wilhelm Germanien und seine Bewohner. S. 189. Forbiger Handbuch der alten Geographie III, 406.

feindlich behandelt (ann. II, 10); im J. 17 aber mussten Mutter und Kind den Triumph des Germanicus zieren (Strabo a. a. O.). Thumelicus wuchs nach ann. I, 58 in Ravenna auf, wo auch dem Marobod (ann. II, 63) und schon früher (12 n. Chr.) dem Pannonier Bato (Suet. Tib. 20) der Aufenthalt angewiesen wurde. Dass Armins Sohn im J. 47 n. Chr. nicht mehr am Leben war, geht aus ann. XI, 16 hervor. Weiteres ist über sein Schicksal nicht bekannt. Die Nachricht, welche Tacitus über das ludibrium, quo mox conflictatus sit, am gehörigen Orte zu geben verspricht, ist verloren gegangen. Da ludibrium nicht durch ein fortunae näher bestimmt ist, so wird es nicht in der Bedeutung: Spiel des Schicksals zu nehmen sein, sondern = Gespött, Hohn, höhnende Behandlung, wie ann. II, 4. hist III, 33. 84; conflictari mit blossem Abl. = vexari. Worin aber die höhnende Behandlung bestand, bleibt im Dunkel. Göttling stellt in der Abhandlung: »Thusnelda, Arminius' Gemahlin, und ihr Sohn Thumelicus, in gleichzeitigen Bildnissen nachgewiesen« (in den gesammelten Abhandlungen I, 397) bekanntlich die Vermuthung auf, dass man den Thumelicus in Ravenna der öffentlichen Gladiatorenschule des röm. Staats übergeben habe. Die Worte ann II, 10 (neque conjugem et filium ejus hostiliter haberi) streiten nicht dagegen, »da sie im ersten Jahre der Geburt des Thumelicus gesprochen wurden, in einer Zeit, wo man den Arminius noch durch seinen Bruder für Rom zu gewinnen Hoffnung hegte.« Der Hohn, dem Tiberius nach Tac. Angabe den unglücklichen Jüngling preisgegeben, könne schwerlich in etwas anderem bestanden haben, als dass der Sohn des Arminius, des Befreiers der Deutschen, des Besiegers der Römer, zum Gladiator auferzogen, später gezwungen worden sei, zur Feier eines Sieges, welchen die Römer über sein Vaterland davongetragen, öffentlich im Amphitheater oder Circus, vielleicht in Rom selbst, mit andern zu kämpfen. — Zu dieser Hypothese wurde Göttling durch einen in Rom auf dem Forum Trajans gefundenen, jetzt im britischen Museum befindlichen Kopf eines jungen Gladiators nicht gemeiner Art veranlasst; der Kopf zeige eine höchst auffallende Familienähnlichkeit mit den Zügen des Kopfes einer in der loggia de'lanzi in Florenz stehenden Statue, die Göttling für eine Abbildung der Thusnelda erklärt (vgl. jedoch Horkel Geschichtschreiber d. deut. Urzeit S. 775). —

Zur Unterstützung seiner Vermuthung über das Schicksal des Thumelicus bezieht Göttling educatus Ravennae in ann. I, 58 auf die militärischen Einübungen in der Gladiatorenschule zu Ravenna. Allein, wenn das Wort in diesem Sinne verstanden werden sollte, so war ein Beisatz wie: in ludo gladiatorio nothwendig. (Göttling verweist auf Suet. Calig. 9, wo aber bei educabatur noch steht: manipulario habitu inter milites. Tac. Germ. c. 20 konnte für jenen Gebrauch des Wortes noch viel weniger angeführt werden). Durch educatus Ravennae wird nichts anderes ausgedrückt, als dass Thum. in Ravenna aufwuchs. Ueber diesen Gebrauch des Wortes educari s. Mützell zu Curt. III, 31, 16. Auch ann. XI, 16 enthält keinen Beweis für Göttlings Vermuthung. Die Cherusker, die in der angeführten Stelle gegen Italicus auftreten, sprechen in Beziehung auf Armins Sohn ähnliche Gedanken aus, wie ann. II, 2 die Parther über Vonones: Armins Sohn, in der Gefangenschaft aufgewachsen, wäre hostium artibus infectus gewesen, er hätte sich daher auch diversum a majorum institutis gezeigt. — Wäre Thumelicus wirklich zum Gladiator auferzogen worden, so würde von den Cheruskern a. a. O. eine solche von den Germanen besonders verabscheute Schmach (Göttl. S. 400. f.) gewiss so

bestimmt und so scharf bezeichnet, dass ein Missverständniss nicht möglich wäre. — Göttling entnimmt ferner (S. 398) »aus dem Namen des Jünglings einen Beweis für das ihm aufgedrungene Handwerk eines öffentlichen Auftretens vor der Menge.« Er leitet den Namen von *θυμέλη* her und meint, dass derselbe dem Sohne Armins von seiner Bestimmung für das öffentliche Schauspiel — zunächst unbestimmt für welches — als Beiname gegeben worden sei. Allein bei Strabo a. a. O. lautet der Name *Θουμέλικος*, nicht *Θυμελικός*, und wenn gleich Thymelicus in späterer Zeit eine erweiterte, mit histrio und scenicus synoyme Bedeutung erhielt (Göttl. S. 398, 6. Witzschel in Pauly's Realenc. VI, 2, 1920), so geschah dies doch erst lange nach Strabo's Zeit, und wäre für Armins Sohn, der, wenn durch »educatus Ravennae puer« seine Heranbildung zum Gladiator bezeichnet sein soll, schon in früher Jugend zum Gladiatorendienst, nicht im allgemeinen zu irgend einer Art des öffentlichen Schauspiels, bestimmt worden sein müsste, ganz unpassend gewählt gewesen. Nach Grimm ist der Name germanischen Ursprungs. S. Geschichte der deut. Spr. S. 616: »Thumelicus war wol Thûmeling d. i. pollex; wurde dem in der fremde und des vaters abwesenheit gebornen kind der ungewöhnliche name bedeutsam beigelegt? oder wäre er entstellt (*M* für *Σ*) aus Thuselicus d. i. thurselîc nach der mutter?« Die Verwandtschaft des Namens mit dem der Mutter nimmt auch Künssberg an, Wanderung in d. germ. Alterthum S. 313. — Vgl. C. v. Heister »der Gladiatorenkampf« in N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. J. 1860, H. 8, 360 ff.

II. Zur Frage über die Oertlichkeiten der Varianischen Niederlage.

Tac. ann. 1, 60. ff.

§. 1. Ueber die Niederlage des Varus gab es nach Vellejus II, 119 mehrere ausführliche Erzählungen, die für uns verloren sind. Vellejus selbst, ein Zeitgenosse des Ereignisses und durch seine Kriegsdienste unter Tiberius mit den geographischen und politischen Verhältnissen Germaniens bekannt, verspricht, den Verlauf des grauenvollen Unglücks justis voluminibus darzustellen. Es ist damit wohl ein noch öfter (II, 48. 99. 103. 114.) angekündigtes ausführliches Werk über die ganze Geschichte Roms oder einen Theil derselben gemeint, das jedoch nicht geschrieben, höchstens vorbereitet wurde[1]).

Für sein recisum opus (II, 89) stellte er in Betreff der Niederlage des Varus sich nur die Aufgabe, die Hauptereignisse zu erzählen, oder wie er sich ausdrückt: nunc summa deflenda est. So gibt er denn auch über den Standort des Varus vor dem Zuge, auf dem er und seine Legionen den Untergang fanden, und über die Oertlichkeiten der Niederlage selbst nur folgende ganz allgemeine Bezeichnungen:

a) Varus hatte sich in die Mitte von Germanien begeben, wo er die Sommerzeit bis zum Herbste hin mit Rechtsprechen uud ordentlichen Verhandlungen vor seinem Rich-

---

[1]) Vgl. H. Sauppe, M. Vellejus Paterculus im schweizerischen Museum für historische Wissenschaften (1837) I, 142.

terstuhle hinbrachte, als lebte er uuter Menschen, die an den Reizen des Friedens Gefallen finden. II, 117 extr. Auf denselben Standort weist c. 118 hin.

b) Zwischen Wäldern, Sümpfen und Verstecken wurden die Römer bis zu völliger Vernichtung hingeschlachtet. c. 119[1]).

c) Vala Numonius[2]), ein Legat des Varus, entblösste das Fussvolk von Reiterei, indem er mit den Reiterscharen die Flucht dem Rheine zu begann; doch der Fluchtversuch misslang und der Ausreisser kam um. c. 119.

d) L. Asprenas, der auch als Legat unter Varus, seinem Oheime, diente, erwarb sich dadurch Verdienste, dass er durch thatkräftiges, mannhaftes Verfahren die beiden von Varus getrennten Legionen, die unter seinem Befehle standen, vor einem so grossen Unglück bewahrte und durch einen rechtzeitigen Zug nach dem Niederrheine die auch auf dem linken Ufer schon wankenden Stämme im Gehorsam erhielt. Dagegen wird ihm vorgeworfen, dass er sich, soweit es ihm beliebte, zum Erben der Hinterlassenschaft des vernichteten Heeres gemacht habe. c. 120.

e) Der Lagerpräfect L. Caedicius und diejenigen, welche mit ihm in Aliso von einer ungeheuren Menge Germanen belagert wurden, verdienen wegen ihres mannhaften Benehmens gerühmt zu werden: mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten, welche durch unerträglichen Mangel und die feindliche Uebermacht bereitet wurden, passten sie eine Gelegenheit ab, um sich mit dem Schwerte den Rückzug zu den Ihrigen zu bahnen. c. 120.

§. 2. Die verhältnissmässig ausführlichste, ohne Zweifel aus guten Quellen der augusteischen Zeit[3]) geschöpfte Erzählung haben wir von Dio Cassius (LVI, 18 ff.). Aber auch sie ist, wie so viele andern Theile des Dionischen Werkes, durch die Hand eines Epitomators gegangen. Ueberdies hat der Bericht eine Lücke, für welche jedoch Zonaras einigen Ersatz bietet. Für die Frage nach den Oertlichkeiten der Niederlage ist in dem Berichte Dio's Folgendes zu berücksichtigen:

a) Varus wurde in seinem rücksichtslosen Eifer, in Germanien alles zu einer römischen Provinzialverwaltung umzuformen, durch die Fügsamkeit der Germanen verleitet, in eine vom Rhein entfernte Gegend, in das Land der Cherusker nach der Weser hin, zu ziehen. c. 18.

b) Während Varus hier, obgleich er in Wirklichkeit in Feindesland stand, im vollsten Vertrauen auf die friedlichen Gesinnungen der Germanen die nöthigsten Vorsichtsmafsregeln unterlässt und Warnungen kein Gehör schenkt, empörten sich der Verabredung gemäss zuerst einige von denen, welche in einer von seinem damaligen Standorte entfernten Gegend wohnten, damit den Römern, wenn sie gegen die Aufständischen wie durch

---

[1]) Der Aufang von II, 105 kann nicht mehr in Betracht kommen, da die Conjecturen, welche die Worte: „mox nostra clade nobilis" in Verbindung mit Visurgis bringen, durch andere Emendationen längst verdrängt sind. So hat Haase den von Döderlein in der zweiten Sammlung der Reden und Aufsätze S. 311 gemachten Vorschlag aufgenommen: recepti Cherusci (gentis ejus Arminius mox nostra clade nobilis), transitus Visurgis.

[2]) Henzen in Inscr. lat. collect. Orell. vol. III, 45 hält ihn in der Bemerkung zu inscr. 5310 für den C. Numonius Vala, an welchen von Horaz ep. I, 15 gerichtet ist; letzterer dürfte aber eher der Vater des von Vellejus genannten Vala Numonius sein. S. Orelli, Teuffel u. a. zu Hor. a. a. O.

[3]) Vgl. Horkel „die Geschichtschreiber der deutschen Urzeit" I, 338. 339. f.

Freundesland zögen, auf dem Marsche leichter beizukommen wäre. Als Varus sofort aufbrach, blieben anfangs die germanischen Fürsten zurück, angeblich um Truppen zu sammeln, mit denen sie in kurzem zu ihm stossen wollten. Sobald sie ihre schon bereitstehenden Scharen an sich gezogen und römische Soldaten, die sie sich früher erbeten, niedergemacht hatten, griffen sie den Varus an, als er bereits in Waldungen steckte, aus denen schwer herauszukommen war. c. 19.

c) Es war ein vielfach durchschnittenes, regelloses Bergland, die Bäume dicht beisammen und riesigen Wuchses, so dass die Römer, bevor sie noch von den Feinden überfallen wurden, mit dem Fällen der Bäume, dem Wegebahnen und der an manchen Stellen nöthigen Ueberbrückung viel Mühe hatten. In der Meinung, sie haben auf dem Marsche nichts zu befürchten, führten sie viele Wägen und Lastthiere mit sich, wurden von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Kindern, Weibern und zahlreicher Dienerschaft begleitet und marschirten in einem ausgedehnten, ordnungslosen Zuge; durch Regen und starken Wind geriethen sie noch mehr auseinander und hatten auf ihrem schlüpfrigen Waldwege keinen sichern Tritt. Daher litten sie bedeutend schon durch den ersten Angriff der Germanen, die aller Schleichwege kundig durch das dichteste Gehölz plötzlich von allen Seiten auf sie eindrangen. c. 20.

d) Die Römer lagerten sich, sobald sie eine Stelle erreicht hatten, die, soweit es in einem waldigen Gebirge möglich war, zu einem Lagerplatz sich eignete; den grössern Theil der Wägen und was sonst nicht sehr nöthig war, verbrannten sie oder liessen es zurück. So konnten sie den Zug in besserer Ordnung fortsetzen, aber nicht ohne neuen Verlust rückten sie zu einer waldfreien Stelle vor [wo sie sich wieder lagerten]. Als sie von dort [am dritten Gefechtstage] aufbrachen, kamen sie wieder in Waldungen; aufs neue angegriffen vertheidigten sie sich zwar, litten aber auch dadurch nicht geringen Schaden. Denn auf engen Raum sich zusammendrängend, damit in geschlossenen Gliedern Reiterei und Fussvolk zugleich auf den Feind sich stürzen könnte, wurden sie vielfältig durch einander zum Fallen gebracht oder glitten sie an den Bäumen aus. Damals nämlich [d. h. an dem dritten Gefechtstage] überfiel sie, nachdem sie noch vor Sonnenaufgang sich in Bewegung gesetzt hatten (*ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο*), wieder ein heftiger Regen und Wind, so dass sie [nach ihrem Einrücken in den Wald und vom Feinde angegriffen] weder vorrücken noch festen Fuss fassen konnten, [vielmehr, wie schon erwähnt, vielfach durch einander zum Fallen gebracht wurden oder an den Bäumen ausglitten], ja sie konnten auch von den Waffen nicht den rechten Gebrauch machen, während die Feinde in dieser Beziehung weniger zu leiden hatten, da sie der Mehrzahl nach leicht bewaffnet waren und nach Belieben angreifen oder sich zurückziehen konnten. Ueberdies war die Zahl der Römer mit jedem Tage mehr zusammengeschmolzen, die der Feinde hatte sich vermehrt, da auch von den andern, welche anfangs unschlüssig waren, viele besonders der Beute wegen sich einfanden. Um so leichter konnten die Römer umzingelt und niedergehauen werden; Varus und die andern angesehensten Männer tödteten in der Verzweiflung sich selbst. c. 21.

e) Dadurch vollends muthlos geworden, gaben die letzten Reste der Legionen alle Gegenwehr auf; Flucht war unmöglich und ohne Scheu wurde alles niedergehauen, Mann und Ross — — —

Nach ἐκόπτετό τε οὖν ἀδεῶς πᾶς καὶ ἀνὴρ καὶ ἵππος findet sich in Dio eine Lücke, welche aus Zon. ann. X, 37 ergänzt wird. Nachdem nämlich Zonaras in seinem Berichte über die Varianische Niederlage bis dahin sich ganz an Dio gehalten, fährt er fort: Nach Vernichtung der Legionen bemächtigten sich die Feinde aller festen Plätze bis auf einen; mit diesem beschäftigt setzten sie nicht über den Rhein; doch vermochten sie nicht den Platz zu nehmen, weil sie sich nicht aufs Belagern verstanden und die Römer viele Bogenschützen hatten, durch welche die Germanen zurückgetrieben wurden und sehr viele Leute verloren. Als sie darauf erfuhren, dass der Rhein von den Römern bewacht sei und Tiberius mit einem mächtigen Heere heranziehe, zog der grösste Theil der Belagerer von dem Castell ab; aber auch die zurückgebliebenen lagerten sich, um nicht durch einen plötzlichen Ausfall Schaden zu leiden, in einiger Entfernung und bewachten die Wege in der Hoffnung, die Eingeschlossenen durch Mangel an Lebensmitteln in ihre Gewalt zu bekommen. So lange die Römer hinlänglichen Vorrath hatten, hielten sie sich und erwarteten Hilfe; erst als diese ausblieb und Hungersnoth anfieng, verliessen sie — es waren nur wenige Soldaten, aber viele Wehrlose — in einer stürmischen Nacht das Castell. — Bei Zonaras folgt darauf: καὶ τὸ μὲν πρῶτον καὶ τὸ δεύτερον φυλακτήριον τῶν βαρβάρων παρῆλθον, πρὸς δὲ τῷ τρίτῳ γενόμενοι ἐφωράθησαν. Uebereinstimmend damit beginnt wieder die Erzählung Dios, c. 22, 2. Bekk. — Den Kräftigsten gelang es nach Entdeckung der Flucht dadurch sich zu retten, dass sie, während der Feind in seiner Beutegier über das Gepäck der Flüchtlinge herfiel, einen weiten Vorsprung gewannen. Die Trompeter, die bei ihnen waren, bliesen zum Eilmarsch und die Feinde in der Meinung, es komme Hilfe von Asprenas, liessen in der Verfolgung nach. Asprenas kam auf die Nachricht von dem Vorfall den Fliehenden wirklich zu Hilfe.

§. 3. Was — abgesehen von Tacitus, zu dem wir uns in §. 5 wenden werden — für unsern Zweck aus weiteren Schriftstellern zu entnehmen ist, beschränkt sich auf Folgendes:

a) Florus II, 30, 33. ff. ed. Halm (= IV, 12) fährt, nachdem er davon gesprochen, dass das Vertrauen des Varus auf den Frieden auch durch den Verrath des Segestus nicht erschüttert wurde, so fort: Daher griffen sie ihn, der nichts ahnte und nichts der Art befürchtete, unversehens an und drangen von allen Seiten ein, während er — welche Sorglosigkeit! — Vorladungen vor sein Tribunal ergehen liess; das Lager wird rasch genommen und drei Legionen werden überwältigt. Nach dem Verluste des Lagers hatte Varus dasselbe Schicksal und zeigte denselben Sinn wie Paulus nach dem Tage von Cannä. Nichts Blutigeres gab es je, als das Schlachten in den Sümpfen und Wäldern, nichts Unerträglicheres, als den Hohn der Barbaren u. s. w.

b) Strabo VII, 1, 4: »Misstrauen gegen sie [die germanischen Völker] ist von grossem Nutzen; diejenigen, welchen man traute, haben den grössten Schaden zugefügt, z. B. die Cherusker und ihre Unterthanen (οἱ Χηρούσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι), bei welchen drei römische Legionen sammt dem Feldherrn Varus Quintilius treulos in einem Hinterhalt umkamen. Es mussten aber alle dafür büssen und dem jüngern Germanicus einen glänzenden Triumph bereiten.« — Es werden sofort die bedeutendsten Persönlichkeiten genannt, die in dem Triumphe aufgeführt wurden: Segimuntus, der Sohn des Se-

gestes, und seine Schwester, die Frau des Arminius, Thusnelda mit ihrem Kinde Thumelicus; ferner Sesithacus, ein Sohn des Cheruskerfürsteu Segimerus und seine Frau Ramis, eine Tochter des Chattenfürsten Ukromir, und der Sigambrer Deudorix; ausser diesen der Chattenpriester Libes und andere Personen aus den mit Verwüstung ihrer Länder bestraften Völkerschaften, den Kathylken und Ampsanen, Brukterern, Usipern, Cheruskern, Chatten, Chattuariern, Landen, Tubattiern [1]).

c) Frontin (Strateg. III, 15, 4. IV, 7, 8) kommt nur insoweit in Berücksichtigung, als er von einer Belagerung erzählt, welche reliqui ex Variana clade in einem nicht genannten festen Platze zu bestehen hatten; als denjenigen, »qui in Germania post Varianam cladem obsessis nostris pro duce fuit,« nennt er den primipilaris Caelius.

§. 4. An obige Angaben der Quellenschriftsteller reihen wir folgende Bemerkungen:

a) Dass der Standort des Varus, von dem aus er den verhängnissvollen Zug antrat, im Cheruskerlande auf dem linken Weserufer, wenn nicht an dem Flusse selbst, doch nicht sehr fern von demselben war, geht aus Dio LVI, 18 hervor. Die Erzählung von den Vorbereitungen des Aufstandes steht in unmittelbarem Zusammenhange mit der Angabe, wie Varus zu dem Zuge in das Cheruskerland veranlasst wurde. Wenn er auch in den der Niederlage vorangehenden Jahren seiues Oberbefehls (seit dem Ende des J. 6 oder Anfang des J. 7 nach Chr.) wiederholt in das Innere Germaniens kam und oft seinen Standort wechselte, so bezieht sich doch Dio's Angabe am Ende von c. 18 — was Giefers »Ueber die Var. Niederlage« S. 129 mit Unrecht bestreitet — auf den Standort des Varus vor seinem letzten Zuge. In *πρός τόν Οὐίσουργον* bei Dio a. a. O. liegt zwar nicht nothwendig, dass Varus unmittelbar an der Weser gestanden (s. Giefers a. a. O. S. 128 und in dem offenen Sendschreiben an Essellen und Reinking, Paderborn 1855, S. 22.), allein E. v. Wietersheim bemerkt in der Geschichte der Völkerwanderung I, 454 mit Recht, dass, wenn auch *πρός τόν Οὐίσουργον* statt: »an die Weser« übersetzt werde: »nach

---

[1]) Die Namen der Völkerschaften sind nach der Didot'schen Ausgabe von Müller und Dübner aufgezählt, womit der Index variae lectionis zu vergleichen ist. Die *ΚΑΘΥΛΚΟΙ* sind ohne Zweifel dieselben, die von Strabo §. 3 *ΚΑΟΥΛΚΟΙ* genannt werden; von Müllenhoff in Haupts Zeitschrift für deut. Alterth. IX, 234. 236. f. werden die paarweise genannten *Καοῦλκοι καὶ Ἄμψανοι* (oder *Ἀμψιανοί* = Ampsivarii, Tac. XIII, 55. f.) für Abtheilungen der Angrivarii erklärt, die von Tac. II, 41 unter den Völkern, über welche Germanicus triumphirte, aufgezählt werden; sie haben zu beiden Seiten der Weser, in grösserer Stärke aber auf dem linken Ufer gewohnt, und der Name Angrivarii sei unzweifelhaft ein bloss geographischer, während man *Ἀμψιανοί* und *Καοῦλκοι* (die *Καλούκονες* des Ptolemaeus) für die eigentlichen Volksnamen halten dürfe. Vgl. Dederich Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein, insbesondere im Lande der Chamaver oder Hamalande. Emmerich 1854. S. 91. ff. — Die Usiper (statt *Νουσίπων* der Codd.) sind die Usipii oder Usipetes. — Dass die Chattuarier die Chasuari des Tacitus (Germ. c. 34) seien, wie z. B. von Wilhelm (Germanien und seine Bewohner S. 189 f.) und Forbiger (Handbuch der alten Geogr. III, 405) angenommen wird, wird von andern bestritten (Ledebur das Land und Volk der Bructerer S. 102. 152. Grimm Gesch. der deut. Sprache S. 588. Horkel S. 741). In dem einen und andern Falle können ihre Wohnsitze nicht mit Sicherheit bestimmt werden. — An die Stelle der räthselhaften *Λανδῶν* wird seit Cluver gewöhnlich *Μαρσῶν* gesetzt, die in dem Verzeichnisse der Völkerschaften, über welche Germanicus triumphirte, nicht fehlen dürfen. — Die Tubattier (nach den Codd. *Σουβαττίων*) sind die Tubantes. — Vgl. Giefers über die Varianische Niederlage (aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, 15. Band, besonders abgedruckt, Münster 1854) S. 91, 57.

der Weser zu«, dies völlig einflusslos sein würde, da, wenn einmal der Osning überschritten und in Cheruskien gelagert wurde, die einleuchtendste und dringendste Militärraison, ja nach Vegetius I, 22 wahrscheinlich sogar das Reglement, die Wahl des Lagerplatzes an der Weser (nur ausserhalb des Inundationsprofils) vorschrieb, die zur Zufuhr von Proviant und Fourage, für das Tränken von gewiss 3—4000 Pferden, ja selbst für die Bäder der Soldaten die grössten Vortheile gewährte; daher sei mit zweifelloser Sicherheit anzunehmen, dass Varus vor dem Abmarsche an der Weser gestanden, und nur die specielle Stätte des Lagers sei noch als ungewiss zu betrachten.

b) Veranlassung zum Aufbruch wurde für Varus der Aufstand einiger, die in einer von seinem damaligen Standorte entfernten Gegend wohnten. Wer aber diese »τινὲς τῶν ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκούντων« waren, ob die Bewohner eines einzelnen Bezirkes, oder die principes einiger Bezirke eines Stammes, oder einige sonst weniger bekannte Völkerschaften, ist nicht angegeben [1]). Daraus allein, dass Varus mit seiner ganzen Heeresmacht, ausser den unter verschiedenen Vorwänden ihm abgeforderten Detachements, aufbrach, kann auf eine grosse Ausdehnung der Empörung nicht geschlossen werden. Wenn Varus den Winter anderswo zubringen wollte und der Zug nach den Winterquartieren die Gegend des Aufstandes berührte oder ihr nahe kam, so war es natürlich, dass er mit den drei Legionen abzog. Wollten aber die Verschwornen ihren Vertilgungsplan vollständig ausführen, so musste dem Varus der Aufstand in irgend einer Beziehung, wie etwa dadurch, dass eine weitere Verbreitung desselben sich befürchten liess, als besonders gefährlich sich darstellen. Es musste verhütet werden, dass von einem bestimmten Punkte aus nur eine einzelne Heeresabtheilung abgesandt werde, und das Anerbieten der germanischen Fürsten, mit Hilfstruppen ihm nachzurücken, durfte nicht als unnöthig und darum verdächtig erscheinen. — Die eigenthümliche Darstellung des Florus, nach welcher Varus, während er Gericht halten wollte, noch im Lager selbst angegriffen, das Lager genommen und die drei Legionen überwältigt wurden, erklären wir uns so: Da von Varus besonders durch die Anwendung römischer Rechtspflege die Germanen gereizt worden waren, versprach sich der nach rhetorischem Effect haschende Schriftsteller grössere Wirkung, wenn er den Varus noch in dem Augenblick, da der Sturm über ihn hereinbrechen sollte, zu feindlicher Gerichtshandlung bereit sein liess; dies aber passte nicht zum Marsche, daher der Ueberfall des Lagers [2]).

c) Wie eine genauere Bezeichnung der Aufständischen fehlt, so ist nicht einmal angegeben, in welcher Richtung Varus seinen Zug unternommen habe. Da er aber nach Dio von einem im Cheruskerlande gelegenen Platze des linken Weserufers (d. h. zwischen

---

[1]) Die Annahme Ledeburs, dass Strabo's Angabe VII, 1, 4: *ἤρξαντο δὲ τοῦ πολέμου Σούγαμβροι πλησίον οἰκοῦντες τοῦ Ῥήνου, Μέλωνα ἔχοντες ἡγεμόνα* — sich auf die Varianische Niederlage beziehe, hat Giefers über die Var. Niederlage S. 142 ff. genügend widerlegt, womit zu vergleichen Horkel I, 349 f.

[2]) Horkel bemerkt S. 251 über Florus: Er hat den Stoff gänzlich der Kunst unterthan gemacht; aber der witzelnden, spielenden Kunst eines Redekünstlers, der jedoch nicht selten ahnen lässt, dass es ihm an Befähigung zu besserem nicht gefehlt hätte. Das Kapitel seiner kurzen römischen Geschichte, in welchem er Augustus' germanische Feldzüge erzählt, scheint durchaus zwischen Wahrheit und Uebertreibung zu schwanken, und lässt bisweilen zweifeln, ob eine Angabe ernst gemeint, oder nur eine schmückende Zuthat des Formkünstlers sei. — Letzteres gilt nach S. 333 vorzüglich von der oben besprochenen Stelle: cum ille — ad tribunal citaret.

dem Wiehengebirge und der Diemelgegend) ausgegangen war, so muss er nach dem, was Vellej. II, 119 über den Fluchtversuch des Vala Numonius berichtet, in einer Richtung gezogen sein, die ihn dem Rheine näher brachte. Auch durften die Verschwornen darauf rechnen, dass Varus weniger Bedenken tragen werde, den Zug gegen die Empörer zu unternehmen, wenn er dadurch in eine Gegend geführt werde, von der aus er noch in guter Jahreszeit an den Rhein gelangen konnte. Für jene Richtung spricht ferner Dio c. 21. wo berichtet wird, dass gegen das Ende der Metzelei die Zahl der Germanen weit grösser gewesen sei, als anfangs, da auch von den andern, die vorher noch unschlüssig waren, viele besonders der Beute wegen herbeikamen. Da nun Strabo in dem Verzeichniss der Völkerschaften, über welche Germanicus nach seinen Rachezügen gegen die Theilnehmer [1]) an der Vernichtung des römischen Heeres, mit Ausnahme der Angrivarier (s. §. 3. b, Anm.), nur solche aufzählt, die südwestliche und südliche Nachbarn der Cherusker waren, so ist es wahrscheinlich, dass die grosse Zahl derjenigen, die erst am zweiten und dritten Gefechtstage mit den Cheruskern sich vereinigten, eben jene südwestlichen und südlichen Nachbarn waren, und der Zug des Varus eine südwestliche oder südliche Richtung hatte. — Zwar meint Giefers (üb. d. Var. Niederl. S. 132. 145), die Germanen würden sehr thöricht und unvorsichtig gehandelt haben, wenn sie den Varus aus ihrer Mitte fort nach den Befestigungen der Lippe und des Rheins gelockt hätten, wo er mit jedem Schritte, den er vorwärts zog, grössere Sicherheit erlangte; allein ihr Plan war ja eben darauf gerichtet, den sich ungefährdet dünkenden Varus, bevor er an die Lippe kam, in

---

[1]) Als solche lassen sich mit voller Sicherheit nach Tac. ann. I, 43. 60. II, 25. die Marsen und Brukterer bezeichnen; auch von den Chatten waren die Römer, die man noch im J. 51 von der Niederlage des Varus her als Sklaven bei ihnen fand (Tac. XII, 27), wohl nicht gekauft worden. (Auf Dio LX, 8 wagen wir nicht zu verweisen, wenn wir auch die von Mannert in der zweiten Auflage der Geographie der Griechen und Römer III, 104, Anm. c. vorgeschlagene Aenderung:

καίτοι καὶ τούτῳ τῷ ἔτει ὅ τε Πούπλιος Γαουίνιος Μαυρουσίους ἐκράτησε καὶ Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Χάττους νικήσας τά τε ἄλλα εὐδοκίμησε καὶ ἀετὸν στρατιωτικὸν ὃς μόνος ἔτι παρ' αὐτοῖς ἐκ τῆς τοῦ Οὐάρου συμφορᾶς ἦν ἐκομίσατο —

für wahrscheinlicher halten, als H. Lehmanns Annahme in Philologus XI. J. 1856. S. 391 ff. und in desselben: „Claudius und seine Zeit," 1858. S. 191, womit zu vergleichen E. v. Wietersheim Gesch. der Völkerwanderung I, 307, A. 207. — Entschieden irrig ist die Umstellung bloss von *Χάττους* und *Μαυρουσίους*, wie sie sich in der Bekker'schen Ausgabe Dio's findet.) Die Sitze der Marsen suchen wir nicht nördlich von der Lippe, wie z. B. Ledebur, nach welchem (das Land und Volk der Bructerer S. 107) sie zwischen Ems und Weser in der Gegend von Osnabrück wohnten, oder Ukert, der (Geographie der Griechen und Römer III, 1, 387) ihnen beide Seiten der Ems einräumt (noch andere Ansichten über ihre Wohnsitze nördlich von der Lippe s. Ukert S. 387, 18), sondern südlich von der Lippe, wofür überwiegende Gründe sprechen, wie nach dem Vorgang von Zeuss (die Deutschen und die Nachbarstämme S. 86 f.) E. v. Wietersheim dargethan hat in seiner Abhandlung: „über die Marsen" in den Berichten über die Verhandlungen der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig I. (1849) S. 175—185, womit zu vergleichen seine Abhandlung: „Der Feldzug des Germanicus an der Weser im J. 16 n. Chr." unter den Abhandlungen der K. Sächs. Gesellschaft der W. 2ter Band (1850) S. 478, und desselben Gesch. der Völkerwanderung I, 293 f. Für die Wohnsitze der Marsen südlich von der Lippe erklären sich auch, wiewohl in genauerer Bestimmung der Wohnsitze und des Verhältnisses zu den Sigambern von einander abweichend, Grimm Gesch. d. deut. Spr. S. 619 ff. Seibertz in der „Uebersicht der Geschichte des Regierungsbezirkes Arnsberg" in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Neue Folge VI. Giefers in derselben Zeitschrift VIII, Essellen „das röm. Castell Aliso, der Teutoburger Wald und die Pontes longi," Hannover 1857. S. 75. ff. Nipperdey zu Tac. ann. I, 51.

dem Waldgebirge zu überfallen, durch welches er zu der von ihm beabsichtigten Unterdrückung des Aufstandes ziehen musste.

d) Ungewiss ist ferner, wie viele Zeit zwischen dem Aufbruch des Varus und dem ersten Angriff der Germanen verstrich. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, dass die Entfernung zwischen dem von Varus verlassenen Standorte und dem Punkte, wo der Kampf begann, einen Marsch von drei Tagen verlangte, wie Möser in der Osnabrück'schen Geschichte I, 3. §. 10, Reinking »die Niederlage des Q. Varus« (Warendorf 1855) S. 29 annehmen — je weiter das Waldgebirge entfernt war, desto unsicherer wurde das Gelingen des Planes der Germanen — so musste doch Varus schon mehrere Meilen vorangezogen sein, ehe die Cherusker es wagen durften, die zurückgebliebenen römischen Soldaten niederzumachen. Auch konnten die schon an einem bestimmten Platze versammelten germanischen Scharen, wenn sie gleich in kurzem nachrücken sollten, nicht unmittelbar, nachdem Varus abgezogen war, ihm folgen; denn da die Fürsten vorgaben, dass die Kriegsmacht, mit welcher sie ihn unterstützen wollten, erst zu sammeln sei, so hätte doch endlich in dem schon von Segestes gewarnten Varus das Misstrauen erwachen müssen, wenn er bei seinem Aufbruch die Bereitschaft der Germanen entdeckt hätte.

e) Durch das vielfach zerklüftete und mit Sümpfen durchzogene Waldgebirge, in welches Varus, ohne durch den Feind von einer Militärstrasse weggedrängt zu werden, schon vor dem Angriff der Germanen kam, mussten erst Wege gebahnt und an manchen Stellen Brücken geschlagen werden. Doch ist nach Dio c. 19 die Annahme zulässig, dass Varus nicht gleich von seinem Standlager aus in ein schwieriges Gebirgs- und Waldterrain gerieth, sondern anfangs eine Militärstrasse oder wenigstens eine Art von Weg, einen Durchhau benützen konnte. Wenn er sofort in das pfadlose Waldgebirge sich vertiefte, so ist dies allein daraus zu erklären, dass er von einem gewissen Punkte aus einen schon gebahnten Weg zu den Wohnsitzen der Aufständischen gar nicht einschlagen konnte; denn von dem unwahrscheinlichen Falle, dass Varus, wenn er die Wahl zwischen einer Militärstrasse, auch bei bedeutenderem Umwege, und dem Eindringen in die Wildniss hatte, freiwillig letzteres wählen werde, konnten die Germanen die Ausführung ihres Planes nicht abhängig machen. Als nun Varus sich genöthigt sah, in das Waldgebirge einzurücken, hoffte er wohl, eine Militärstrasse bald wieder zu erreichen, die Eröffnung einer neuen Verbindungslinie konnte er als Gewinn ansehen. Sobald das schwierige Terrain betreten war, konnte man nur äusserst langsam vorwärts kommen und die Marschhindernisse vermehrten sich mit dem Beginne des Angriffs der Germanen, deren Andrang immer heftiger wurde. Wie die Strecke, die Varus am ersten Gefechtstage zurücklegte, klein gewesen sein muss, so ist auch anzunehmen, dass der Zwischenraum zwischen dem Lagerplatze, von dem Dio im Anfange von c. 21 redet, und der waldfreien Stelle, wo die Römer wieder Halt machten (was durch ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες angedeutet ist), nicht bedeutend war; denn wenn gleich das Heer freier von Gepäck und in besserer Ordnung vorrückte, so gestattete doch der schlechte Weg und weil der Marsch unter Kämpfen fortgesetzt werden musste, kein rasches Vorrücken. Am dritten Tage geriethen sie wieder in Waldungen, wo das Heer vollends erlag. Eine genauere Ortsbestimmung wird bei Dio vergeblich gesucht; doch ist die Annahme, dass Varus vor seinem Untergange über das Cheruskergebiet hinausgerückt sei, mit Dios Darstellung unvereinbar. Auch Strabos Worte: »οἱ

Χηρουσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ' οἷς τρία τάγματα Ῥωμαίων μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Οὐάρου Κουιντιλλίου παρασπονδηθέντα ἀπώλετο ἐξ ἐνέδρας« — enthalten nur die allgemeine Angabe, dass Varus im Cheruskergebiete seinen Untergang gefunden habe. Man vermuthet, die *ὑπήκοοι* dieser Stelle seien einige kleinere Völkerschaften gewesen, die zu den Cheruskern in einem Clientelverhältniss standen (Beeskow de sedibus Cheruscorum, Berlin 1844, S. 4 ff.), kann sich jedoch nur für die Fosi, die ihren Namen von dem bei Celle in die Aller fallenden Flüsschen Fuse führen sollen (Grimm Gesch. der deut. Spr. S. 574. 618.), auf Tac. Germ. c. 36 berufen; für ein solches Abhängigkeitsverhältniss der Dulgibini (oder nach Grimm Gesch. d. deut. Spr. S. 623. und Müllenhoff in Haupts Zeitschrift für deut. Alterth. IX, 243 richtiger: Dulgubini, Dulgubnii), ferner der nur von Ptolomaeus erwähnten Nertereani oder Nertereanes u. a. findet sich bei den alten Schriftstellern kein Zeugniss, wie auch ihre Wohnsitze sich nicht sicher bestimmen lassen. Immerhin aber erscheint es uns weniger bedenklich, *ὑπήκοοι* in dem oben angegebenen Sinne zu erklären, als mit Giefers (Beiträge zur Geschichte und Geographie des alten Germaniens, aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskuude 13. Band besonders abgedruckt, 1852. S. 61 f.) einen Irrthum Strabo's anzunehmen und unter den *ὑπήκοοι* die conterminae gentes bei Tac. ann. I, 60 oder die socii II, 45 zu verstehen. Wenn nun die *ὑπήκοοι* eine Anzahl kleinerer, auf verschiedenen Seiten des Cheruskerlandes wohnender Völkerschaften sind, so kann der Relativsatz *παρ' οἷς τρία τάγματα* u. s. w. nicht, wie Beeskow S. 5 annimmt, zu *ὑπήκοοι* allein gehören, sondern muss sich auf den ganzen vorangehenden Satztheil beziehen, durch welchen die Bewohner des Cheruskergebietes im weiteren Sinne bezeichnet werden; es soll keine genauere Angabe der Gegend sein, in welcher Varus umkam, sondern der Schriftsteller will nur durch ein Beispiel den Ausspruch begründen, dass die Römer von den germanischen Völkerschaften, welchen sie trauten, die schwersten Verluste erlitten haben.

f) Was die reliqui ex Variana clade betrifft, welche nach Frontin III, 15, 4 in einem anfangs gut mit Lebensmitteln versehenen Castell belagert wurden, so ist es nicht nothwendig unter ihnen Flüchtlinge vom Varianischen Schlachtfelde zu verstehen; es kann damit die zu den umgekommenen Legionen gehörige Mannschaft bezeichnet sein, die als Besatzung des Castells zurückgelassen worden war; an der andern Stelle (IV, 7, 8) werden sie von Frontin: post Varianam cladem obsessi nostri — genannt. — Da nach Dio LVI, 22 am letzten Gefechtstage Flucht unmöglich war, Tac. I, 61 aber von cladis ejus superstites, pugnam aut vincula elapsi spricht, so muss angenommen werden, dass am ersten oder zweiten Gefechtstage einzelne durch die Flucht sich retteten. Gelangten diese — was aber nirgends berichtet wird — in jenes Castell, so bildeten sie zusammen mit der Mannschaft, die vorher sich dort befand, die reliqui ex Variana clade. In keinem Falle aber wird die Zahl der Flüchtlinge bedeutend gewesen sein [1]). Die vielen Bogen-

---

[1]) In den „Terrainstudien zu dem Rückzuge des Varus und den Feldzügen des Germanicus" von H. v. Abendroth 1862. S. 19 heisst es: „Die Ankunft eines Theiles der Reiterei und vieler Flüchtigen in Aliso noch am Tage der Vernichtungsschlacht beweist, dass die Spitze wirklich durchgedrungen." Diese Behauptung wird sich auf keine Stelle der Quellenschriftsteller stützen können; Vell. II, 119 und Dio LVI, 22 (unmittelbar vor der Lücke) berechtigen keineswegs zu derselben.

schützen, von welchen nach Zonaras a. a. O. die Feinde bei ihrem Angriffe zurückgeworfen und in grosser Zahl getödtet wurden, gehörten sicherlich zu der von Varus zurückgelassenen Besatzung. Sie müssen Auxiliartruppen gewesen sein (Becker röm. Alterth. III, 2, 370), während, wenn Zonaras nicht mit sich selbst in Widerspruch kommen soll, die *στρατιῶται ὀλίγοι*, die mit den *ἄοπλοι πολλοί* das Castell verliessen, Legionssoldaten waren. Unter den letzteren konnten die sein, welche von dem Schlachtfelde entronnen waren; dagegen möchten wir zu diesen, selbst wenn Aliso bei Elsen gelegen wäre, nicht die Frauen und Kinder (Dio LVI, 22, 2. Bekk.) zählen, die zu den *ἄοπλοι* des Zonaras gehörten. Diese waren ins Cheruskerland entweder gar nicht mitgezogen oder schon vor dem Rückzug von der Weser aus irgend einem Grunde in das Castell zurückgekommen; die Zahl derjenigen, die im Zuge des Varus waren, konnte immerhin noch lästig genug werden. — Dass auch die *τοξόται* mit den Legionssoldaten abzogen, wird von Zonaras nicht angegeben; es ist möglich, dass sie — nach dem Abzuge der übrigen mit dem Reste des Proviants ausreichend versehen — zurückblieben und die schon vorher von ihnen mit bestem Erfolge geführte Vertheidigung fortsetzten. — Der belagerte Platz, dessen Name sich bei Frontin und Zonaras nicht findet, war ohne Zweifel das von Vellej. II, 120 genannte Castell Aliso, obgleich die Art, wie sich die das Castell verlassenden Römer retteten, von Zonaras anders berichtet wird, als von Vellejus, auch bei Frontin IV, 7, 8 der Commandant Caelius, bei Vellejus Caedicius heisst, während am Schlusse desselben Capitels in Vellejus von Caldus Caelius, einem jungen Manne, der sich seines alten Geschlechtes ganz würdig zeigte, ein in der Gefangenschaft ausgeführter Selbstmord ehrenvoll erwähnt wird. — Wäre nun die Lage von Aliso an der Stelle von Elsen in der Nähe von Paderborn unzweifelhaft, so müsste, wenn Varianer nach diesem Castell entkommen sind, angenommen werden, dass Varus von der Weser wegziehend nicht in einer Gegend im Westen oder Südwesten des Osning oder des Lippischen Waldes seine Niederlage erlitten habe. Lag aber Aliso westlicher als Elsen, was wir für wahrscheinlicher halten (s. III), so wird, wenn wirklich einzelne Flüchtlinge des Varianischen Heeres sich dahin gerettet haben, dadurch wenigstens die Richtung des Varianischen Zuges von der Weser her bestätigt. Keineswegs aber folgt daraus auch das, dass der Untergang des Varianischen Heeres nahe bei Aliso stattgefunden habe. Gross konnte, wie schon bemerkt, die Zahl der Flüchtlinge nicht sein; dass aber am ersten oder zweiten Tage einzelne dem Gemetzel entkamen und endlich das auch entfernter gelegene Castell erreichten, ist eher glaublich, als bei geringer Entfernung des Castells eine so allgemeine Verzweiflung der Reste des Varianischen Heeres. Am letzten Tage machte zwar die Masse der Feinde einzelnen die Flucht unmöglich; sollten aber wirklich die Römer so sehr allen Muth verloren haben, dass sie lieber die Waffen wegwarfen und widerstandslos sich niederhauen liessen, als dass sie mit ihrer letzten Kraft es wenigstens versuchten, zusammen durch die Feinde nach dem nahen Aliso sich durchzuschlagen? sollte die Besatzung des Castells, wenn sie durch einzelne Flüchtlinge schon vor dem letzten Kampfe über die schlimme Lage des Heeres in Kenntniss gesetzt wurde, zur Rettung der Bedrängten gar nichts unternommen haben? Eingeschlossen war das Castell damals noch nicht, da ja einzelne in dasselbe gelangt sein sollen; die Blokade begann wahrscheinlich erst nach völliger Vernichtung der Legionen. (Vgl. Wietersheim Gesch. der Völkerwanderung I, 468.)

g) Ob Asprenas zur Zeit der Niederlage des Varus auf dem linken oder rechten Rheinufer stand, lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen; wohl aber geht aus den Worten: matureque ad inferiora hiberna descendendo hervor, dass er schleunig von einem Punkte in der Nähe des Ober- oder Mittelrheins nach dem Niederrhein hinabzog. Das Verdienst, das sich Asprenas um die seinem Befehle anvertrauten zwei Legionen erwarb, wird eben darin bestanden haben, dass er durch seine Thätigkeit, durch kräftige Mafsregeln und einen noch zu rechter Zeit unternommenen Zug einer Erhebung vacillantium etiam cis Rhenum sitarum gentium vorzubeugen wusste. Diese Stämme mögen namentlich die aufs linke Ufer versetzten Sigambrer und belgische Völkerschaften gewesen sein, vielleicht regte sich auch unter den Ubiern, wenn sie gleich bisher im engen Anschluss an die Römer ihren Vortheil gesucht hatten, eine Partei, die auf Abfall von den Römern sann; Segimund, des Segestes Sohn, wird nicht der einzige in ihrem Lande gewesen sein, in welchem der Freiheitssinn erwachte (Tac. ann. I, 57). Dass sie im Gehorsam erhalten und so die Gefahren, die auch der noch übrigen römischen Kriegsmacht am Rheine drohten, beseitigt wurden, war für Vellejus Grund genug zu seinem Lobe. Was aber die tadelnde Bemerkung desselben betrifft, so darf daran, dass Asprenas sich auf dem Varianischen Schlachtfelde die Hinterlassenschaft der Gefallenen angeeignet habe (Horkel S. 356. Reinking die Niederlage des Quint. Varus S. 53) nicht gedacht worden. Wo auch Asprenas am Ober- oder Mittelrheine stehen mochte, er konnte von keinem Punkte aus den beutegierigen Germanen (Dio LVI, 21) zuvorkommen, konnte es nicht wagen, seine zwei Legionen den Siegern entgegen zu führen. Vielmehr sind unter der Hinterlassenschaft des vernichteten Heeres die Habseligkeiten zu verstehen, welche die Soldaten, als sie unter Varus in das Innere Germaniens zogen, in den Winterlagern auf dem linken Rheinufer zurückliessen. (S. Essellen das röm. Castell Aliso, S. 69, womit zu vergleichen Giefers offenes Sendschreiben an Essellen und Reinking S. 35 f.) — Was Zonaras (s. §. 2, e) über Asprenas erzählt, steht in keinem Zusammenhang mit dem von Vellejus Berichteten und geschah erst einige Zeit nach der Niederlage des Varus (s. III. §. 4).

§. 5. Die Aufschlüsse, welche Dio u. s. w. über die Oertlichkeiten der Varianischen Niederlage in wenig befriedigender Weise uns geben, werden durch den Taciteischen Bericht über den Zug des Germanicus im J. 15 n. Chr. zwar bestätigt, aber nur in einigen Punkten etwas genauer bestimmt.

a) In ann. I, 60 f. wird erzählt, das Heer des Germanicus sei bis zur äussersten Grenze des Bruktererlandes vorgerückt [1]) und habe alles Land zwischen Ems und Lippe

[1]) E. v. Wietersheim (Gesch. der Völkerw. I, 439) versteht unter agmen nur das Corps des Cäcina; Germanicus selbst habe von der Ems aus den Osning nördlich umgangen, um die Cherusker in der nordwestlichen Flanke anzugreifen, während Cäcina direct auf deren Front marschirte. In dem einleitenden Vorwort zu H. v. Abendroth's Terrainstudien S. IV hält er die in letzterer Schrift S. 33 aufgestellte Ansicht, dass unter agmen nur das Streifcorps des Stertinius zu verstehen sei, nicht allein für zulässig, sondern auch für mehr begründet. Abendroth nimmt ebenfalls an, dass Germanicus den Osning nördlich umgangen, sein Heer aber nicht getheilt, sondern unter Voraussendung des Cäcina als des Avantgardecommandanten die Umgehung des gefürchteten Waldgebirges mit ganzer Macht ausgeführt habe. Mit ductum inde agmen sei nur von des Stertinius Abtheilung oder von dessen Marsch die Rede. „Stertinius hat einen doppelten Zweck: er wirft und verjagt die Brukterer; der

verwüstet, nicht fern vom Teutoburger Walde, wo, wie das Gerücht gieng, die Ueberreste des Varus und der Legionen unbestattet lagen. Da wandelte den Cäsar das Verlangen an, den Kriegern und ihrem Führer die letzte Ehre zu erweisen.

Die ultimi Bructerorum hatten, wie es scheint, ihre Wohnung um die Ems- und Lippe-Quellen, so dass die Senne an der Westseite des Osning eine jener Einöden war, durch welche germanische Stämme sich gern von mächtigen Nachbarn getrennt sahen (s. Clostermeier: Wo Hermann den Varus schlug. S. 68). Wenn es nun von Anfang an zum Feldzugsplan des Germanicus gehörte, zur Weser vorzudringen, so könnte aus der Darstellung des Tacitus gefolgert werden, dass der in Folge eines plötzlichen Entschlusses unternommene Zug in den Teutoburger Wald es nöthig machte, die bisher eingehaltene Richtung völlig zu ändern und nicht nach dem Osning oder lippischen Walde vorzurücken. Allein es ist sehr zweifelhaft, dass Germanicus schon, als er seinen Zug antrat, fest entschlossen gewesen, in das Cheruskergebiet einzudringen. In den ersten Monaten des Jahres war er zwar mit bedeutenden Rüstungen für den Sommer beschäftigt; als aber die wohl schon zu offener Fehde ausgebrochene Feindschaft zwischen Armin und Segestes hoffen liess, dass die Chatten bei einem plötzlichen Ueberfall vereinzelt bleiben und ebenso geschwächt werden können, wie das Jahr zuvor die Marsen, zog Germanicus schon im Frühjahre gegen die Chatten. Nachdem er hier seinen Zweck erreicht, schenkte er der Bitte des Segestes Gehör und kam ihm zu Hilfe. Zu einer dritten Expedition in demselben Jahre wurde er erst dadurch bestimmt, dass Armin in seiner Erbitterung über Wegführung der Thusnelda nicht bloss die Cherusker, sondern auch die angrenzenden Stämme zu gemeinsamer Erhebung aufreizte und selbst seinen Oheim Inguiomer, der sich bisher von dem Neffen fern gehalten, zur Theilnahme vermochte. Germanicus besorgte, die ganze vereinigte Heeresmacht der Feinde könnte auf einen Punkt am Rheine sich werfen; damit nun die einzelnen Völkerschaften von verschiedenen Seiten her bedroht aus einander gehalten würden, liess er, wohl auch aus Verpflegungsrücksichten, auf verschie-

---

Lärm seiner Thätigkeit zieht die Aufmerksamkeit des Hauptfeindes auf ihn — er sichert die Flanke der Verbindungslinie und beschäftigt die feindliche Front; Germanicus, mit ganzer Kraft, rückt darauf rasch von Rheina aus in des Gegners rechter Flanke vor, mit guter eigener Verbindung, die Hauptterrainschwierigkeiten umgehend und den Feind da aufsuchend, wo ihm eine entscheidende Niederlage — der ganze Zweck des Rachezuges — beigebracht werden kann."

Das Wort agmen würde also nach Abendroth dasselbe bezeichnen, was expedita manus, im vorangehenden Satze, das unter Stertinius abgeschickte Streifcorps. Wäre jedoch nur Stertinius mit seinem Streifcorps ad altimos Bructerorum vorgerückt, so hätte Tacitus sicherlich nicht so, wie wir jetzt lesen, geschrieben und durch die ganz ungewöhnliche Bedeutung von agmen zu einer unrichtigen Auffassung Veranlassung gegeben. Gerade daraus, dass Tacitus den gewöhnlichen Ausdruck zur Bezeichnung des auf dem Marsche befindlichen Hauptheeres gebraucht, geht deutlich hervor, dass weder eine Theilung des Heeres vorgenommen wurde, noch Stertinius allein mit seiner expedita manus bis in die Gegend der Ems- und Lippe-Quellen vorrückte. Ganz entschieden aber spricht dafür, dass unter agmen das ganze, kurz zuvor concentrirte Heer des Germanicus zu verstehen ist, der Anfang von c. 61 und der Mangel jeder Andeutung einer andern Marschrichtung des Hauptheeres. Gesetzt auch, dass die von Abendroth angegebene Operation die militärisch richtigere gewesen wäre, so dürfte sie darum doch dem Taciteischen Berichte nicht aufgezwungen werden und durchaus unzulässig ist die Annahme Wietersheim's (Gesch. der Völkerw. I, 465, A. 286. Vorwort zu Abendroth's Terrainstudien S. V) und Abendroth's (S. 34), der von Tacitus benützte Rapport des Germanicus an den Kaiser sei nicht wahrheitsgetreu gewesen.

denen Wegen sein Heer in Germanien eindringen. Die Friesen wurden durch Pedo im Gehorsam erhalten, die Chauken, denen man vielleicht seit dem Abzug der Vexillaren aus ihrem Lande (ann. I, 38) weniger trauen zu dürfen glaubte, sahen sich veranlasst, Hilfstruppen zu stellen; die Brukterer, die in der Hoffnung dadurch den Feind aufzuhalten, selbst ihr Land durch Feuer zu verheeren anfiengen, wurden von einem Streifcorps unter Stertinius geschlagen; darauf rückte das römische Heer verwüstend bis zur Ostgrenze des Bruktererlandes. Damit hatte Germanicus, dem nirgends ein grösseres feindliches Heer entgegentrat, seinen nächsten Zweck, einen Angriff der vereinigten germanischen Stämme auf die Rheinlinie zu verhindern, erreicht. Eine Verwüstung des Landes, wie sie Germanicus bei den Marsen, Chatten, Brukterern schon ausgeführt hatte, war jedenfalls auch den Cheruskern zugedacht; allein da sie diesen gegenüber mit grösseren Schwierigkeiten verbunden war und von ihnen jetzt eine bedeutende Streitmacht entgegengestellt werden konnte, durfte Germanicus bei dem nahen Ende des Sommers (ann. I, 70) die Verfolgung eines solchen Planes nicht für rathsam halten. Doch die Nähe des Teutoburger Waldes erweckte in ihm den in Pietät für die Gefallenen und in seiner Begeisterung für Römerehre wurzelnden Wunsch, sein Heer wenigstens dorthin zu führen. Demgemäss liegt die Annahme, dass Germanicus, um zur Stätte der Varianischen Niederlage zu gelangen, seinen Zug in östlicher oder nordöstlicher Richtung fortsetzte, näher, als die, dass er nach einer ganz andern Seite hin sich wandte. Ein Ueberschreiten der Grenzen des Bruktererlandes berichtet Tacitus nicht ausdrücklich, allein der Name des Volkes, in dessen Gebiet Varus mit seinen Legionen umkam, war jedem Römer bekannt genug. Als der Pass, durch welchen Germanicus von der bisher eingehaltenen Marschrichtung aus am leichtesten in das Cheruskergebiet eindringen konnte, gilt die Dörenschlucht. Dass diese Gebirgslücke (s. H. v. Abendroth S. 6) von den Germanen besetzt gewesen und ein Kampf stattgefunden, wird nicht berichtet. Es spricht auch — wenn es richtig ist, dass selbst einer modernen Armee mit ihren Hilfsmitteln ohne längere Vorbereitung kaum möglich wäre, diesen Pass gegen ein tactisch überlegenes, entschlossenes Heer zu halten (s. E. v. Wietersheim Gesch. der Völkerw. I, 432) — alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass der bedächtige und vorsichtige Armin keinen Versuch machte, dem Germanicus das Eindringen zu verwehren; ja zur Ausführung seines Planes, den Feind auf das für die germanische Kampfweise geeignetste Terrain zu locken (c. 63 in. vgl. Peucker das deutsche Kriegswesen der Urzeiten II, 278), passte es vollständig, wenn Germanicus in dem Glauben bestärkt wurde, die Cherusker scheuen die römische Uebermacht. Desshalb wurden die Römer auch auf dem Varianischen Schlachtfelde, zumal da sie gewiss mit aller Vorsicht vorrückten, nicht beunruhigt; dagegen gewann Armin nachher durch verstellte Flucht einen Kampfplatz, auf welchem die Feinde ihre tactische Ueberlegenheit nicht entwickeln konnten und durch Ueberraschung in volle Verwirrung geriethen.

b) Die Schilderung, die Tacitus c. 61 von der Stätte der Varianischen Niederlage und dem von Germanicus ausgeführten Besuche derselben gibt, lässt vermuthen, dass das Schlachtfeld keine grosse Ausdehnung hatte. Germanicus kam, wie es scheint, rasch von einer Stelle zur andern und fand alles so nahe beisammen, dass ohne grossen Zeitverlust die Gebeine der Gefallenen gesammelt und unter einem gemeinsamen Grabhügel bestattet werden konnten; wie es denn auch nach den von Dio LVI, 21. 22 angegebenen Umständen

dem Varianischen Heere nicht möglich war, eine grosse Strecke zurückzulegen. — Der Bericht des Tacitus macht ferner den Eindruck, dass Germanicus auf dem Schlachtfelde zu den einzelnen Punkten in derselben Reihenfolge kam, wie Varus, uud so von dem Vernichtungskampfe ein Bild nach seinem Anfang und Ende gewann, nicht aber, dass er in einer dem Zuge des Varus entgegengesetzten Richtung zu den von Tacitus bezeichneten Plätzen gelangte und auf das erste Lager des Varus zuletzt stiess[1]). Der Zug über das Varianische Schlachtfeld nach der Folge der Ereignisse war möglich, wenn Germanicus gegen Nordosten bis zu der Stelle marschirte, wo die Spuren des ersten Lagers des Varus, der eine südliche Richtung wählen musste, zu finden waren, und sofort die Linie des Varus südlich verfolgte.

Das erste Lager des Varus, zu welchem Germanicus kam, war wohl nicht bloss für letzteren das erste, sondern überhaupt das erste Lager, das Varus nach seinem Auszuge von seinem Sommerlager geschlagen hatte. Zwar konnten, wie früher bemerkt, die Verschwornen den Varus nicht unmittelbar nach seinem Aufbruch angreifen, es war aber zu sicherer Ausführung des Planes möglichst rasches Handeln nöthig; daher ist nicht glaublich, dass der Angriff auf Varus erst nach zwei oder drei Tagemärschen erfolgte, Varus also schon vor den prima castra bei Tacitus irgendwo übernachtet hätte. Auch erschien dieses erste Lager des Varus durch seinen weiten Umfang und die Raumverhältnisse des Hauptplatzes als die Arbeit von drei Legionen. Es kann somit nicht das Lager gewesen sein, welches die Römer am Ende des ersten Gefechtstages, als sie schon grossen Verlust erlitten hatten und die drei Legionen bei weitem nicht mehr vollständig waren (Dio LVI, 20) χωρίου τινὸς ἐπιτηδείου, ὥς γε ἐν ὄρει ὑλώδει ἐνεδέχετο, λαβόμενοι errichteten. Wären die prima Vari castra das Lager nach dem ersten Gefechtstage, so wären albentia ossa schon vorher zu sammeln gewesen, nicht erst von den prima castra an, und gerade der zweite Gefechtstag brachte, wie nach Dio anzunehmen ist, geringere Verluste, als der erste. (S. Giefers über die Var. Niederlage S. 95 f. und sein offenes Sendschreiben S. 29 ff.)

Wegen des bedeutenden Trosses wird der erste Tagmarsch der Römer, wenn sie auch noch eine Militärstrasse oder einen Durchhau benützen konnten, kein Eilmarsch gewesen sein; da aber Varus darauf bedacht sein musste, dem Aufruhr möglichst bald ein Ende zu machen, wird er wenigstens ein justum iter, also 5—6 Stunden zurückgelegt haben Am folgenden Tage, der der erste Gefechtstag war, hatten die Römer in unwegsamer Gegend durch Fällen von Bäumen, Wegebahnen und Brückenschlagen bereits sich abgemüdet

---

[1]) So sagt Clostermeier „wo Hermann den Varus schlug“ S. 206 unter anderem: „Tacitus wollte nur in einem flüchtigen Gemälde die auffallendsten Gegenstände zusammendrängen, welche dem Heerführer und seinen Soldaten auf den verschiedenen Wahlplätzen der Niederlage des Varus in die Augen sprangen, keineswegs aber der Ordnung nach beschreiben, wie das Heer von einem zum andern fortgieng, und was es zuerst, und was es zuletzt erblickte.“ — Diese Ansicht theilt auch Ukert Geogr. der Griechen und Römer III, 1, 47, A. 34. Dagegen bemerkt Wietersheim in dem einleitenden Vorwort zu Abendroth's Terrainstudien S. V: „Eine solche willkührliche Vertauschung der geschichtlichen Folge mit einer realen und Aufzählung der aufgefundenen Lagerstätten in gerade umgekehrter Ordnung widerspricht dem Geist und der Schreibart des Tacitus um so entschiedener, da nicht einmal ein Zweck für diese Umdrehung einleuchtet, indem es sogar effectvoller erscheinen würde, wenn er die zuerst betretene Hauptstelle d. i. die der Vernichtung des Varus auch zuerst erwähnt hätte.“

und wurden durch Regen und Wind noch mehr in Unordnung gebracht, als sie plötzlich von den Feinden angegriffen wurden und in grosser Zahl umkamen (Dio LVI, 20). Endlich gelang es ihnen, einen Lagerplatz zu erreichen. Dieses Lager — das einzige, dessen Dio während des ganzen Kampfes ausdrücklich Erwähnung thut, c. 21 — ist das Lager, das von Tacitus c. 61 mit den Worten bezeichnet wird: dein semiruto [1]) vallo, humili fossa accisae jam reliquiae consedisse intellegebantur. Am zweiten Gefechtstage konnten die Römer, nachdem sie eines grossen Theiles ihres Gepäcks sich entledigt hatten, in besserer Ordnung vorrücken, jedoch nicht ohne neuen Kampf und Verlust. Sie erreichten eine waldfreie Stelle, auf der sie Halt machten. Ohne Zweifel suchten sich die Römer auch hier zu verschanzen, so gut es gieng; allein sie hatten wohl einen grossen Theil der zu einer Lagerbefestigung nöthigen Werkzeuge eingebüsst, und die Arbeit erforderte desshalb noch grössere Anstrengung, während sie selbst von Hunger und Ermattung erschöpft waren. Daher konnten die Spuren der Verschanzung zur Zeit, da Germanicus zu denselben kam, nicht mehr bedeutend sein. Dio deutet diese Lagerung nur an (LVI, 21: ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες), Tacitus, der die Stätte der Trauer nicht mit der Genauigkeit eines Topographen beschreiben will, begnügt sich mit dem Contraste des ersten und zweiten Lagers und geht, anstatt etwa anzuführen, dass aus dem dritten Lagerplatze wieder grössere Verminderung des Heeres ersichtlich gewesen, sogleich zu Wahrnehmungen über, die ergreifenderen Eindruck machen. Durch medio campi wird nicht ein offenes weites Feld bezeichnet, auf welches Varus zuletzt aus engem Gebirge gelangte (wie Clostermeier annimmt S. 107 ff.), so dass man erst vom dritten Gefechtstage albentia ossa gefunden hätte; sondern es ist die Fläche zwischen den Höhen, auf der Varus von den prima castra zum zweiten Lagerplatze und über diesen hinaus vorrückte (vgl. Nipperdey zu dieser Stelle).

Wo Germanicus den Grabhügel errichtete und die Leichenfeierlichkeiten veranstaltete, lässt sich auch mit Berücksichtigung von ann. II, 7 nicht sicher bestimmen. Ebensowenig lässt sich genau angeben, wohin Germanicus nach den Leichenfeierlichkeiten von Armin gelockt wurde; nur das wird als gewiss anzusehen sein, dass der Punkt, von welchem aus Germanicus seinen Rückzug nach dem Einschiffungsplatz an der Ems antrat, noch im Cheruskergebiete, nicht im Westen des Osning lag. (Vgl. C. v. W. über die Römerstrassen am rechten Ufer des Niederrheins, 1834, S. 46.)

§. 6. Nach den Bemerkungen in §. 4. 5 berechtigen die Quellenschriftsteller unseres Bedünkens nur zu folgenden Sätzen:

a) Varus hatte sein Sommerlager im Cheruskergebiet an der mittlern Weser [2]).

---

[1]) Semiruto nicht: halb aufgeworfen, sondern halb eingestürzt, weil er von den ermüdeten und gewiss fortwährend beunruhigten Soldaten nicht mit der gewöhnlichen Festigkeit errichtet worden war. — Der Ausdruck accisae jam reliquiae steht der Ansicht, dass das zweite Lager des Tacitus das des Dio sei, nicht entgegen, da schon am ersten Gefechtstage der Verlust sehr bedeutend gewesen sein muss, verhältnissmässig weit grösser als am zweiten Tage, an dem Varus die Marschordnung hergestellt und einen grossen Theil des Gepäcks beseitigt hatte, während am ersten Gefechtstage Krieger, Weiber und Kinder, Tross und Lastwägen, Alles bunt durcheinander in getrennten Haufen einherzog und dadurch die Vernichtungsarbeit eine leichtere war.

[2]) Nach Abendroth S. 12 bot die Thalweitung bei Rinteln den militärisch geeignetsten Punkt.

b) Der Aufstand, durch welchen Varus zu schleunigem Aufbruch veranlasst wurde, erhob sich in einer Gegend [1]), nach welcher die Römer, jedenfalls am zweiten Marschtage, einen Weg sich erst öffnen mussten, die aber vom Rheine nicht so abgelegen war, dass Varus für nöthig hielt, die vielen Unbewaffneten, die beim Heere waren, und das entbehrliche Gepäck schon von seinem Sommerlager aus auf einem anderen Wege an den Rhein zu entsenden.

c) Am Ende des ersten Marschtages wurde ein der Zahl der Mannschaft und der Kriegsordnung ganz entsprechendes Lager bezogen, an einer Stelle [2]), zu welcher 6 Jahre später Germanicus, nachdem er zwischen Ems und Lippe bis gegen den Lippischen Wald vorgerückt war, in nordöstlicher Richtung nur wenige Meilen zu marschiren hatte. Am zweiten Tage des in südlicher Richtung fortgesetzten Marsches wurde Varus, nachdem seine Mannschaft sich bereits durch die Eröffnung eines Weges auf dem waldigen und sumpfigen Terrain abgemüht hatte, von den Germanen angegriffen; der Lagerplatz dieses zweiten Marsch- und ersten Gefechtstages war nicht weit vom ersten Lager entfernt, ebenso war auch die am zweiten Gefechtstage zurückgelegte Strecke nicht sehr bedeutend. Während sie an diesem Tage, an welchem sie von einem grossen Theile des Gepäckes befreit in besserer Ordnung zu einer lichten Stelle vordrangen, verhältnissmässig geringeren Verlust, als am vorangehenden Tage erlitten, steigerte sich am dritten Tage wieder ihre Bedrängniss, als sie aufs neue in Waldungen geriethen. Durch Flucht vermochte sich an diesem Tage keiner mehr zu retten, wohl aber muss es am ersten oder zweiten Gefechtstage einzelnen gelungen sein, zu entkommen, vielleicht nach Aliso.

d) Die Zahl der Germanen hatte sich mit jedem Tage vermehrt, da ausser den Cheruskern noch andere Völkerschaften, namentlich Brukterer, Marsen und Chatten, am Kampfe sich betheiligten.

§. 7. Genauere Nachweisungen der Marschlinie des Varus und der Stellen, auf welchen Germanicus die Reste seiner Lager fand, sind zwar vielfach versucht worden, allein sie können nur als Hypothesen gelten, die zum Theil durch militärische Gründe wahrscheinlich gemacht, nicht selten aber auch auf willkürliche Interpretation der Quellenschriftsteller, auf unsichere Namendeutungen und trügerische Sagen, auf alte Gräber und militärische Werke zweifelhaften Ursprungs gegründet sind und nicht berücksichtigen, dass die Localitäten im Laufe von mehr als 18 Jahrhunderten natürliche und künstliche Veränderungen erlitten haben. (Die massenhafte Literatur s. bei Ledebur das Land und

---

[1]) Am leichtesten scheint mit den alten Berichten die Annahme sich vereinigen zu lassen, dass die Unruhen bei einer oder einigen der kleineren Völkerschaften im Süden des Cheruskergebietes, in der Nähe der Chattengrenze ausbrachen und von Varus als bedenklich desshalb angesehen wurden, weil er besorgen musste, es könnten zunächst die Chatten und Marsen sich anschliessen. Die Menge der Unbewaffneten und das überflüssige Gepäck wollte er, wenn es ohne Gefahr geschehen konnte, von einem Punkte aus, zu dem er auf seinem Zuge noch vor einem Zusammenstoss mit den Aufständischen gelangte, nach dem Rheine schicken oder rechnete er darauf, dass der Aufstand, wenn er auch in weiterem Umkreise sich auszubreiten drohte, durch sein Erscheinen mit einer imposanten Kriegsmacht — drei Legionen und den germanischen Hilfsvölkern, denen er das Nachrücken gestattete — alsbald sein Ende finden werde.

[2]) Vermuthungsweise nennen wir die Gegend zwischen Lemgo und Detmold.

Volk der Brukterer S. 196. n. 676. Ukert III, 1, 124. n. 68. Giefers über die Varian. Nied. S. 108. f.). — Grossen Beifall fand (vgl. Ledebur S. 197) die vor vier Jahrzehenden erschienene Schrift von Clostermeier: »Wo Hermann den Varus schlug. Drei verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlasste, Aufsätze.« Lemgo 1822. Nach derselben wollte Varus etwa aus der Gegend von Preussisch-Minden oder Petershagen (S. 82) nach dem von den Chatten bedrohten Aliso (Elsen bei Paderborn) ziehen (S. 87). Unter irgend einem Vorwand, vielleicht dem eines kürzeren Weges, wurde Varus beredet, nicht der gewöhnlichen Strasse von Minden nach Herford zu folgen, sondern unmittelbar an der Weser über Rehme bis Vlotho herauf zu rücken, um das Heer in den Berggruppen des heutigen Amts Vlotho zu verwickeln; nur mit grosser Anstrengung vermochte es sich wieder heraus zu winden, um zur Werre zu gelangen. Sein erstes Lager schlug Varus in der Nähe von Salzufeln (S. 88). Am folgenden Tage konnte das Heer vier Stunden weit an der Werre in der Ebene fortziehen, gerieth aber auf demselben Tagmarsch wieder in Waldungen, in denen Reiterei und Fussvolk in dichte Massen zusammengedrängt sich selbst am meisten schadeten. Bei einbrechender Nacht verschanzte sich das Heer, so gut es konnte (S. 90). Das Lager lag unstreitig tief im Teutoburger Walde [1]) (d. h. demjenigen kleinen Theile des Osning, welcher zwischen den beiden, von der Lippe bei Neuhaus und Lippspring, durch die Dören und unter dem Falkenberg her, durch das Gebirge führenden Pässen eingeschlossen ist, S. 74), aber genau die Stelle aufzufinden, auf welcher es errichtet wurde, ist unmöglich (S. 95). Den Römern war von der Werre ab die Strasse durch die Dören so versperrt, dass Varus es nicht wagen durfte, mit seinem geschwächten römischen Heere den Durchgang mit Gewalt zu erzwingen. Er musste also den sich bei Detmold öffnenden, vier Stunden langen, die ganze Breite des Gebirges durchschneidenden Weg durch dasselbe einschlagen, und er traf ihn gewiss offen, weil es die Absicht der Feinde war, ihn in denselben herein zu nöthigen (S. 92). Mit dem Anbruche des dritten Tages nach dem ersten Anfall verliessen die Römer ihr zweites Lager und kamen nun, indem sie auf der Heerstrasse fortrückten, bald aus den Waldgebirgen ins Freie, wo die Chatten sich aufgestellt hatten, um die schon von den Cheruskern, Marsen und Brukterern verfolgten Legionen zu empfangen und denselben den Weg nach Aliso zu versperren. Zwischen den lippischen Ortschaften Oesterholz, Schlangen

---

[1]) „Die Benennung Saltus Teutoburgiensis,“ sagt Clostermeier S. 73, „kömmt nur allein und auch nur einmal beim Tacitus (Ann. I, 60) vor. Auch kein deutscher Schriftsteller des Mittelalters kennt einen Teutoburger Wald. — — — Bei den Deutschen war also die Benennung des Teutoburger Waldes nicht üblich. Man findet sie daher weder in gedruckten Urkunden, noch in archivalischen Nachrichten. Aus letztern aber erhellet, dass der nicht weit von Detmold liegende, durch seinen Umfang und seine Höhe sich auszeichnende, Berg, jetzt die Grotenburg genannt, noch im 16. Jahrhundert der Teut hiess, und eben desswegen führt auch der gerade am Fusse dieses Berges liegende Hof den Namen des Teutehofes, so wie der Besitzer desselben der Teutemeyer genannt wird. — — Auf dem Teute lag eine deutsche Burg, welche die Römer die Teutoburg nannten. Da nun in dem engen Pass durch das Gebirge in der nächsten Umgebung der Teutoburg die eigentliche Niederlage des Varus ihren Anfang nahm, so bezeichnete Tacitus, oder derjenige Geschichtschreiber, welchen derselbe benutzte, jenen Pass mit dem Namen des Teutoburger Waldes.“ Zu bedauern ist, dass den wiederholten Aufforderungen, jene archivalischen Nachrichten mitzutheilen, nicht Folge geleistet wurde. S. Essellen das röm. Kastell Aliso etc. S. 119. Giefers über die Var. Nied. S. 111.

und Haustenbeck ist das freie Feld, wo der Rest des Römerheeres der Uebermacht seiner Feinde erlag. S. 106. f.

Obgleich gegen die Clostermeier'sche Beweisführung im einzelnen wie gegen die Resultate manches sich einwenden lässt und auch eingewendet wurde [1]) — z. B. auf eine verdorbene Stelle in Vellej. II, 105 wird die unwahrscheinliche Annahme gegründet, dass Varus schon am ersten Tage seines Marsches von den Germanen angegriffen wurde; auf Veget. de re mil. Rom. I, 9, dass die Römer unter fortwährenden Kämpfen und trotz allen Hindernissen der Witterung, des Bodens und der Waldungen sieben Stunden des Tages vorrückten (S. 207); auf eine unrichtige Erklärung von medio campi in Tac. I, 61, dass Varus durch den bei Detmold sich öffnenden Platz in die Senne gelangte, um dort erst zu erliegen — so galt doch bei vielen die Untersuchung über die Oertlichkeiten der Varianischen Niederlage durch die Schrift Clostermeier's als abgeschlossen und seiner Bestimmung der Rückzugslinie des Varus wurde die grösste Wahrscheinlichkeit zuerkannt. Eine neue Erörterung der Frage gieng von Hofrath Essellen in Hamm aus, der in Uebereinstimmung mit Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts in der Abhandlung: »Ueber den Ort der Niederlage der Römer unter Varus« (Hamm 1853) die Behauptung aufstellte, der Teutoburgiensis saltus des Tacitus liege in der hügeligen Gegend zwischen den Flüssen Ems und Lippe, die den jetzigen Kreis Beckum bildet (s. §. 8). Durch eine Recension im literarischen Centralblatt (Jahrg. 1853, S. 251) wurde Essellen zu einer Entgegnung in demselben Blatte (J. 1853. S. 307) und zu seinem »ersten Nachtrage« veranlasst. Darauf erschien die mehrfach angeführte Abhandlung von D. Giefers: »Ueber die Varianische Niederlage.«

Die Ansicht von Giefers ist folgende:» Varus stand im Sommer des dritten Jahres seines Aufenthalts in Deutschland in einem Sommerlager in der Gegend von Elsen und Paderborn; die Fürsten mehrerer umwohnenden Völker hatten sich um ihn versammelt, als die Nachricht von dem Aufstande der Chaulker, Ampsivarier oder Angrivarier einlief. Er entliess die Fürsten mit dem Befehle, ihm Hilfstruppen zuzuführen. Noch zwei oder drei Tage vergiengen, ehe das Heer marschfertig war; da brach er mit ungefähr 20,000 Mann auf; in Aliso wurden so viele Bewaffnete zurückgelassen, als eben zur Deckung des Castells nöthig waren; so viele Wehrlose, als dort untergebracht werden konnten; alles Uebrige folgte dem Heere wie gewöhnlich nach. Schon am ersten Tage mussten in der sumpfigen, von Bächen durchschnittenen, hie und da mit Wald bedeckten Senne, Brücken und Dämme angelegt und Wege gebahnt werden. Das Heer konnte kaum zwei Meilen weit marschiren, drang aber doch durch die Dörenschlucht in den Osning. Am Abende schlug Varus ein vollständiges Lager auf. Als er aber am folgenden Tage an der Werre herunter weiter ziehen wollte, traten plötzlich die Germanen aus dem Dickicht hervor. Die nahen Brukterer und Cherusker hatten die Gebirgswälder bereits besetzt. Die Marsen und Chatten rückten ihm nach und besetzten die Gebirgspässe.« Anfangs schwach, dann heftiger angegriffen, rückte Varus in ordnungslosem Zuge bei ungünstiger

[1]) Wie von Hauptmann G. W. v. Düring in der Schrift: „Wo schlug Hermann den Varus. Ein strategischer Versuch über die Feldzüge der Römer im nordwestlichen Deutschland." Quedlinburg und Leipzig 1825, und von Schulz: „Zur Urgeschichte des deutschen Volksstamms." Hamm 1826.

Witterung auf schlüpfrigem Boden vorwärts. »Endlich fand man einen einigermafsen zum Lager passenden Ort, und mit genauer Noth wurde ein kleiner Wall aufgeführt.« Varus zog immer vorwärts, theils weil es ihm nicht möglich war, Aliso wieder zu erreichen, theils weil er hoffte, bald aus dem Waldgebirge heraus in die Ebene zu gelangen. Am folgenden Tage kam er an der Werre hinunterziehend auf einen waldleeren Platz, und in besserer Ordnung marschirte das Heer vorwärts; aber bald gerieth es von neuem in Wälder; der Abend nahete heran, Regen strömte wieder vom Himmel herab, machte die Waffen unbrauchbar, den Boden schlüpfrig. Unterdessen hatte sich die Zahl der Feinde immer mehr vergrössert, von allen Seiten wurden die Römer in den Gebirgswäldern eingeschlossen, und da Niemand mehr Muth oder Kraft zur Gegenwehr hatte, niedergestossen oder gefangen. Nur wenige der Kräftigsten entkamen in der Dunkelheit der Nacht. Das so viel gesuchte Schlachtfeld der Varianischen Niederlage fällt — — an die lippische Werre zwischen die Dörenschlucht und Uffeln oder Herford.« (S. 147. f.).

Die Einwürfe des D. Giefers beantwortete Essellen in einem zweiten Nachtrage (Hamm 1854). — Für Essellen erklärte sich Kreisgerichtsdirector L. Reinking in Warendorf in seinem Schriftchen: »Die Niederlage des Q. Varus und Germanicus Kriegszug durch das Bructererland. Eine Prüfung der bisherigen Ansichten.« (Warendorf 1855). Auch Dederich »Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein« stimmt (S. 89) der Meinung Essellens bei. Gegen Essellen und Reinking als Bekämpfer seiner Ansicht trat Giefers in einem offenen Sendschreiben (Paderborn 1855) auf. Darauf entwickelte Essellen seine Gründe ausführlicher in der Schrift: »Das römische Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die Pontes longi.« (Hannover 1857). Während Nipperdey in der dritten Auflage seiner Ausgabe der Annalen sich zu der von Essellen dargelegten Ansicht neigt, erklärte sich gegen dieselbe E. v. Wietersheim im 1. Bande der Geschichte der Völkerwanderung, und H. v. Abendroth, Major im K. Sächsischen Generalstabe, in dem Schriftchen: »Terrainstudien zu dem Rückzuge des Varus etc.« (vorher in den wissenschaftlichen Beilagen der Leipziger Zeitung vom Jahr 1861, Nr. 64—71 und im Correspondenzblatte des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine vom Jahr 1862, von Nr. 1 an, veröffentlicht).

§. 8. Essellen nimmt (das röm. Kast. Al. S. 54. ff.) an, Varus habe an der Weser, vielleicht bei Rehme, sein Sommerlager gehabt. Das Volk, das den verabredeten Aufstand erregte, waren die Marsen, in der Gegend zwischen Ruhr und Lippe. Varus erhielt die Nachricht zur Herbstzeit, als er an die Rückkehr in die Winterquartiere am Rhein denken musste. Die Empörer bedrohten seine Rückzugslinie, er hatte also alle Ursache, sich gegen sie zu wenden. Zur Unterbringung der bei dem Heere befindlichen Frauen, Kinder und anderer Unbewaffneten und zugleich zum Stützpunkt für die beabsichtigten kriegerischen Operationen lag ganz bequem das Castell Aliso, an der Mündung der Ahse in die Lippe, auf dem halben Wege zwischen der Weser und dem Rheine, nur wenige Meilen von der Grenze des Marsenlandes entfernt. Varus schlug daher zunächst den Weg dahin ein und zwar, ohne Zweifel auf Anrathen des Arminius oder seiner Freunde, in geradester Richtung. So kam der ordnungslose, meilenweit sich ausdehnende Zug in die von den Germanen zum Kampfplatz bestimmte Gegend zwischen Stromberg, Beckum

und der Lippe, eine gebirgige, hügelige oder wellenförmige Gegend, theils sumpfig, theils mit Waldungen bedeckt, die fast undurchdringlich sind, besonders bei Regenwetter, weil der Boden aus fettem Klei (entstanden aus verwitterten, thonigem Kreidemergel) besteht, höchst unwegsam, dabei voller Kluften und Schluchten, für ein hindurchziehendes Heer um so gefährlicher, weil sie in den Waldungen erst nahebei zu erkennen sind (S. 59). Die Strecke von Stromberg bis zum Havixbrock, einem Walde ungefähr in der Mitte zwischen Beckum und Lippborg, ist besonders reich an Schluchten (S. 60). Durch dieselbe zogen die Römer unter Regengüssen und heftigem Westwinde am ersten Tage des Angriffs. Auf einer Anhöhe im Havixbrock errichteten sie ein Lager. Am zweiten Tage kamen sie, nachdem sie eine Strecke zurückgelegt hatten, auf ein lichteres Feld, westlich vom Havixbrock, geriethen aber dann von neuem in Waldungen, wo sie ihren Untergang fanden.

Diese von Essellen aufgestellten Hypothesen und die Art, wie er sie zu begründen sucht, bieten eine ganze Reihe von Unwahrscheinlichkeiten. Wir beschränken uns, um nicht das in §. 4. 5 Bemerkte theilweise wiederholen zu müssen, auf Folgendes:

a) Wenn Varus etwa aus der Gegend von Rehme zunächst nach Aliso zu marschiren beabsichtigte — wovon sich jedoch in den Quellen nirgends eine Andeutung findet — so ist undenkbar, dass er nicht alsbald nach der römischen Militärstrasse sich wandte, die von Aliso (nach Essellen bei Hamm) nach der Weser angelegt sein musste, vielmehr auf Anrathen Armins oder seiner Freunde mit seinen zahlreichen Wägen u. s. w. freiwillig ein völlig pfadloses, ihm ganz unbekanntes Terrain vorzog, bloss um in geradester Richtung vorrücken zu können.

b) Wäre auch Varus so thöricht gewesen, einem solchen — ebenfalls von keinem Schriftsteller erwähnten — Rathe Armins oder seiner Freunde zu folgen, so konnten diese unmöglich zum voraus, schon zur Zeit ihrer Vorbereitungen zum Kampfe, versichert sein, dass es geschehen werde, und ihren Vernichtungsplan auf die ganz unwahrscheinliche Wahl des für seine Ausführung allein geeigneten Weges gründen.

c) Vorausgesetzt, Armin hätte darauf rechnen können, dass Varus in der von ihm bezeichneten Richtung vorrücken werde, so würden die Römer in die Gegend bei Beckum, auf diesem Wege die für den Angriff allein geeignete, erst nach mehreren Tagen gekommen sein. Für Armin aber war es dann, da sich nicht bestimmen liess, wie viele Meilen Varus an jedem Tage zurücklegen werde, eine Unmöglichkeit, alles für den Angriff Nöthige mit einiger Sicherheit anzuordnen. Ja es war, auch wenn Varus während des mehrtägigen Vorrückens fortwährend frei von allem Argwohn blieb, ganz ungewiss, ob er nicht die Waldungen bei Beckum umgehen werde, was eben so leicht, als durch die Beschaffenheit des Terrains dringend geboten war. Wer mag unter solchen Umständen glauben, dass Armin den römischen Feldherrn aus dem bergigen Lande zwischen Weser und Osning abziehen liess oder gar selbst dazu bestimmte, um ihn nach Verlauf einiger Tage in der höchstens drei Stunden langen und nicht ganz zwei Stunden breiten Beckum'schen Berginsel anzugreifen?

d) Wenn auch die Strecke, welche das römische Heer am zweiten Gefechtstage zurücklegte, keine bedeutende war, so ist doch der Darstellung Dios ganz entgegen, dass, wie nach Essellen anzunehmen ist, die Länge der Marschlinie nur 25—30 Minuten betrug,

während am ersten Tage der ordnungslose und verwirrte Zug mit einer ungewöhnlichen Menge von Gepäck durch den völlig unwegsamen Wald zwei Meilen vorgerückt sein soll. Vgl. Wietersheim Gesch. der Völk. S. 460—464.

e) Damit Germanicus, als er nach dem Schlachtfeld des Varus zog, in den Beckumer Wald gelange, lässt ihn Essellen nur etwa bis Rietberg oder auch einige Meilen darüber hinaus ziehen, jedenfalls aber nicht bis zur Senne (S. 103); dann soll er sich in die Gegend südlich von Beckum gewendet haben. Allein dass Germanicus, als er ad ultimos Bructerorum vorgerückt war, den Teutoburgiensis saltus im Rücken gehabt habe, wird nach ann. I, 60 einem unbefangenen Leser ebensowenig glaublich erscheinen, als nach c. 63 die Vermuthung (S. 122. f.), Armin sei, nachdem er inzwischen die Pässe des Osning besetzt gehalten, auf die Nachricht von einer Seiten- oder Rückwärtsbewegung des römischen Heeres diesem nachgerückt, und in Folge seiner Annäherung an das Schlachtfeld des Varus und seines Zurückweichens sei es vielleicht noch innerhalb der Grenzen des Kreises Beckum zum Kampfe gekommen.

f) Wichtige Stützen für die Ansicht, dass das Varianische Schlachtfeld in den Beckumer Bergen zu suchen sei, erkennt Essellen in Erdwällen auf einer Anhöhe im Havixbrock und in den etwa $1/2$ bis $2/3$ Meile (zweiter Nachtrag S. 47) von den Erdwällen entfernten Steindenkmälern. Die Erdwälle sollen die Wälle des von Varus am ersten Schlachttage errichteten Lagers sein. (Kast. Al. S. 60. 112. f. Zweiter Nachtrag S. 37. ff.) Allein nach der Berechnung von Wietersheim S. 470 ergibt sich, dass der Lagerraum nicht einmal für zwei Legionen genügend war, während Tac. I, 61 ausdrücklich bemerkt: prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant. Für die Errichtung jener Verschanzungen aber wäre, wie von H. v. Abendroth S. 24 nachgewiesen wird, eine weit längere Arbeitszeit erforderlich gewesen, als die Römer in dem Lager verweilen konnten. Ferner wird von H. v. Abendroth S. 23 bemerkt, dass der von Essellen als steil bezeichnete Abhang, an welchen sich die südliche offene Seite lehnte, vollkommen gut ersteiglich sei und keinerlei Art von Schutz biete, womit auch Wietersheim übereinstimmt. Was aber entschieden das Werk nicht als ein römisches Lager erscheinen lässt, ist, dass im Innern desselben sich noch ein kleinerer, ringsum mit starken Wällen umgebener Raum findet. Essellen, durch falsche Auffassung der Worte: dimensis principiis (Ann. I, 61) irre geleitet, hält das innere Werk für das mit besondern Wällen umgebene Prätorium, das gleichsam eine Citadelle gebildet habe. Will Essellen, wie es scheint, diese Lagerconstruction für eine auch sonst bei den Römern übliche erklären, so werden Beweise dafür sich nicht beibringen lassen, weist doch jede Beschreibung eines römischen Lagers das Gegentheil nach (s. Marquardt röm. Alterth. III, 2, 316). Sollte aber die zweite Umwallung durch die gefährliche Lage des Varianischen Heeres veranlasst und der Bau der Werke in viel kürzerer Zeit, als von Abendroth angenommen wird, zu Stande gebracht worden sein, so liegt, wie Wietersheim S. 470 richtig bemerkt, auf der Hand, dass eine Citadelle, die nur $1/8$ des Hauptlagers im Umfange hat und nicht stärker befestigt war, als dieses, nach einmal erfolgter Erstürmung des letztern gar keinen militärischen Zweck haben konnte, zumal im vorliegenden Falle an ein Hinhalten in Hoffnung auf Entsatz nicht zu denken war.

Die erwähnten Steindenkmäler, deren es bis vor 80 Jahren drei, vor 20 Jahren

zwei waren, während jetzt nur eines und zwar nur zum grösseren Theile erhalten ist, hält Essellen für die von Tac. I, 61 genannten barbarae arae [1]).

Allein selbst dann, wenn auf andere Weise die Identität der Beckumer Berge mit dem Teutoburger Wald bewiesen werden könnte, wäre es immer noch zweifelhaft, ob die Steindenkmäler schon in vorchristlicher Zeit oder in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters errichtet und im ersteren Falle in der von Essellen bezeichneten Weise als Altäre benützt worden seien. So aber kann den Steindenkmälern die von Essellen (S. 121) ihnen gegebene Bedeutung für die Frage nach dem Orte der Varianischen Niederlage nicht zugestanden werden. Eben desshalb nehmen wir auch auf die von Essellen (Kast. Al. S. 230 f. vgl. zweiter Nachtrag S. 56. f. Reinking S. 44 f.) in Zusammenhang mit der Ansicht von der Bestimmung der Steindenkmäler gebrachte Ableitung des Namens »Teutoburger Wald« keine weitere Rücksicht und bemerken bloss, dass, wenn auch Tuisco oder Tuisto (Tac. Germ. 2) nach allgemeiner Annahme, wie Essellen behauptet (S. 229), Bezeichnung für Wuotan wäre — was jedoch nicht der Fall ist, s. Grimm deut. Myth. I. 176. 318. f. — das Wort doch nicht zu Teutoburg (Diotpuruc von diot Volk und puruc Burg, s. Grimm Gesch. der deut. Sprache S. 792) in Beziehung gesetzt werden dürfte; nach Grimm deut. Myth a. a. O. bedeutet Tuisco (= Tivisco, Tiusco) göttliches, himmlisches Wesen, nach Lachmann und Müllenhoff (s. Münscher im Marburger Programm v. J. 1863. S. 13) ist Tuisko (= Tivisko) als der Zwiefältige, Zweiling, nämlich als der von Himmel und Erde Geborne anzusehn.

Nach dem Erscheinen der Essellen'schen Schrift über das röm. Kastell Aliso u. s. w. wurde (im April 1860) etwa 15—18 Minuten westlich von Beckum bei einer Grabarbeit in einem Grundstücke neben Ueberresten von menschlichen Skeletten und von Pferden und Ueberresten von Waffen eine kleine Zange oder Pincette von Bronze gefunden, die nach den auf der Aussenseite befindlichen Zeichen von Essellen als ein Instrument angesehen wurde, das von der 19. (bei der Niederlage des Varus vernichteten) Legion herrühre (s. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deut. Geschichts- und Alterthums-Vereine. 8. Jahrg. 1860. Nr. 9. S. 75). Wäre nun auch die Vermuthung Essellens, dass die Pincette der 19. Legion angehört habe, richtig, so wäre damit keineswegs bewiesen, dass die ganze 19. Legion hier ihren Untergang gefunden habe (s. H. v. Abendroth S. 25. f.). Es wird aber von F. v. Quast die Ansicht von dem römischen Ursprung jener in der Nähe von Beckum gefundenen Gegenstände gänzlich verworfen, im Corr.-Blatt 9. Jahrg. 1861. Nr. 1. S. 5 ff.

---

[1]) Sie bestanden aus Granitblöcken, die in ziemlich gerader Richtung von Westen nach Osten in einer grössern Anzahl an einander gereiht auf mehr länglichen Granitblöcken einige Fuss über dem Boden wie auf Pfeilern ruhten. Die Räume zwischen den Pfeilern auf den Seiten waren durch Mauern ohne Mörtel, sogenannte trockene Mauern ausgefüllt. Unter diesen Steinwerken befanden sich in einer Länge von 80 - 90, in einer Breite von 5 und in einer Tiefe von 5 — 6 Fuss mehrere Erdschichten mit zahlreichen Knochenresten, eine Schicht von der andern durch Steine getrennt. Diese Knochenreste, glaubt Essellen, rühren nur zu einem sehr geringen Theile von den nach der Niederlage des Varus geopferten Römern, zu einem weit grössern von andern Unglücklichen her, die Jahrhunderte hindurch vor und nach dieser Niederlage regelmässig an gewissen Tagen und bei besondern Gelegenheiten auf den Decksteinen dem Gotte Wodan geopfert und als dem Gotte gehörig unter den Blöcken, die den Altar bildeten, beigesetzt worden seien (S. 165—230).

III. Zur Frage über das Kastell Aliso.

Tac. ann. II, 7.

§. 1. Hat Tacitus mit den Worten: »castellum Lupiae flumini adpositum« und dem am Schlusse des Capitels genannten Aliso zwei Castelle bezeichnet oder ein und dasselbe?

Für das Erstere hat sich Ukert Geogr. der Griechen und Römer III, 1, 439 mit einem »vielleicht« ausgesprochen, Nipperdey in seiner Ausgabe der Annalen erklärt sich mit Entschiedenheit dafür. Letzterer behauptet, das castellum, von welchem im Anfange des Capitels die Rede ist, könne nicht das nachher genannte Aliso sein, denn es wäre in diesem Falle von Tacitus bei der ersten Erwähnung mit dem Namen Aliso bezeichnet worden. Allein wenn beide Castelle, wie Nipperdey in der dritten Auflage seiner Ausgabe annimmt, an der Lippe lagen, und zwar Aliso wahrscheinlich etwas westlich von Hamm an der alten Einmündung der Ahse in die Lippe, das andere Castell östlicher, wohl bei Lippborg, so musste Tacitus, damit seine Leser nicht alsbald an das jedenfalls wichtigere Aliso denken, von dem erstern entweder den Namen, der dem Castell gewiss nicht fehlte, angeben oder dasselbe in anderer Weise genauer von dem zweiten unterscheiden.

Es ist jedoch zweifelhaft, ob die Römer damals ausser Aliso noch ein anderes Castell an der Lippe besassen. Wenn auch nach Drusus noch andere Punkte an dem Flusse befestigt worden waren, alsbald nach der Niederlage des Varus wurde alles zerstört; nur Aliso trotzte den Angriffen der Germanen. Dass dieses später auch in die Hände der Feinde fiel, darüber liegt keineswegs (s. II. §. 4. f.) eine so bestimmte Angabe vor, wie Giefers in seiner commentatio de Alisone castello deque cladis Varianae loco (1844) S. 53, und in der Abhandlung über das Castell Aliso in der Zeitschr. f. vat. Gesch. u. Alterthumskunde, neue Folge VII, 49. 50 behauptet. Die Eroberung Aliso's wird vielmehr (vgl. C. v. W. über die Römerstrassen am rechten Ufer des Nieder-Rheins, S. 21) dadurch unwahrscheinlich, dass kein Schriftsteller, wenn sie auch alle den Verlust des Castells nach der Vernichtung des Varianischen Heeres verschwiegen haben sollten, die Wiedereroberung oder Wiederherstellung berichtet; und doch war dieselbe, besonders wenn sie von dem Sohne des Drusus, von Germanicus selbst, oder auch von einem seiner Legaten ausgeführt wurde, so erwähnenswerth, als der Wiederaufbau des Castells super vestigia paterni praesidii in monte Tauno (Tac. ann. I, 56). Und eben so wenig konnte — als Beweis neuen Anfangs römischer Herrschaft in Germanien — die Gründung oder Wiederherstellung eines zweiten Castells an der Lippe verschwiegen werden, besonders wenn es noch östlicher lag, als Aliso. Da aber von einer solchen nirgends die Rede ist, da ferner aller Wahrscheinlichkeit nach die zu Ehren des Drusus errichtete ara in der Nähe des von ihm erbauten Aliso stand (vgl. Ledebur das Land und Volk der Brukterer S. 313) und nicht bei einem andern Castell, das, wenn es je vorhanden war, nicht als Werk des Drusus bezeichnet werden kann, da endlich nicht zu begreifen wäre, warum von Germanicus »cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita,« das östlicher gelegene Castell aber, eben erst mit bedeutendem Kraftaufwande befreit, isolirt gelassen wurde: so dürfte die Behauptung, dass das von Tacitus genannte

castellum Lupiae flumini adpositum und das castellum Aliso verschiedene Castelle seien, als unhaltbar erscheinen. In Betreff des von Nipperdey geltend gemachten sprachlichen Grundes bemerkt Urlichs in den N. Jahrb. für Phil. und Päd. J. 1854, H. I, 67, derselbe würde sich nicht widerlegen lassen, wenn an der ersten Stelle bloss castellum, an der zweiten »castellum Alisonem« stände; da aber an jener castellum durch den Zusatz Lupiae flumini adpositum = castellum, quod Lupiae adpositum est (das an der Lippe liegende Castell) näher bestimmt werde, so liege nichts Befremdliches darin, dass die Bezeichnung des Namens mit der Variation der taciteischen Sprache nachfolge.

Andere nehmen zwar an, dass Tacitus II, 7, im Anfange und am Schluss des Capitels, von Einem Castell rede, behaupten aber, dasselbe sei nicht das Castell, welches von Drusus im J. 11 auf seinem Rückzuge von der Weser gegründet wurde. So glaubt Mannert (Geogr. der Griechen und Römer III, 459), das von Tacitus sowohl durch castellum Lupiae flumini adpositum als durch Aliso bezeichnete Castell sei genau auf der Stelle der Stadt Wesel gewesen. Ein anderes weit östlicher gelegenes Castell Aliso sei nach der Niederlage des Varus zerstört und der Platz von den Römern nie wieder in Besitz genommen worden. Ebenso unterscheidet B. Sökeland (über die Strassen der Römer und Franken zwischen der Ems und Lippe, 1825) S. 16 ff. ein Aliso an der Stelle von Wesel (und dies sei das castellum Lupiae flumini adpositum oder Aliso bei Tacitus) von einem Aliso an den Quellen der Lippe. Mannert und Sökeland berufen sich dabei auf Ptolemäus. Dieser besimmt zwar (II, 11) die Lage seines Aleison so, dass die Breitengrade auf das Dorf Alsum am Rhein zwischen den Mündungen der Els und der Embscher, Orsoy gegenüber, hinweisen (wesshalb auch Wilhelm Germanien und seine Bewohner S. 310, Fiedler Gesch. und Alterthümer des untern Germaniens oder des Landes am Niederrhein, 1. Bändchen, 1824, S. 44, u. A. Alsum für das Ptolemäische Aleison halten). Ptolemäus gibt aber auch irrthümlich dem Castell Vetera dieselbe geographische Breite, und dieser Irrthum wurde von Mannert und Sökeland benützt, um die Stadt Wesel für das Aleison des Ptolemäus und das von Tac. II, 7 genannte castellum Lupiae flumini adpositum oder castellum Aliso zu erklären. Allein gegen diese Annahme spricht

1) der Satz bei Tacitus: ipse audito castellum — obsideri sex legiones eo duxit, der darauf hinweist, dass die Belagerer nicht in nächster Nähe von Vetera sich befanden;

2) ist es höchst unwahrscheinlich, dass die Germanen, die sich so wenig auf Belagerungskunst verstanden, es gewagt haben sollten, einen festen Platz der Römer am Rheine nicht etwa durch einen Handstreich zu nehmen, sondern zu einer Zeit zu belagern, wo wieder eine bedeutende Heeresmacht auf dem jenseitigen Ufer stand;

3) lässt sich auf ein Aliso an der Stelle von Wesel der letzte Satz in Tac. II, 7: »et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita« nicht wohl beziehen;

4) hätte Tacitus die Bemerkung, Germanicus habe es nicht für gut gefunden, tumulum nuper Varianis legionibus structum iterare, gewiss nicht gemacht, wenn der röm. Feldherr zur Erneuerung des Grabhügels von der Mündung der Lippe aus nach dem Teutoburger Walde hätte marschiren müssen.

So ergibt sich uns, dass Tacitus II, 7 nur von Einem Castelle redet und dasselbe

das von Drusus gegründete ist, welches nach der Niederlage des Varus von den Germanen längere Zeit belagert wurde.

§. 2. Wo nun aber dieses Castell Aliso zu suchen sei, das ist bekanntlich eine viel besprochene Streitfrage. Nach den uns zugänglichen Schriften stand es

a) in der Nähe von Paderborn in dem Winkel, welchen die Lippe mit der Alme bildet; der Name des Castells habe sich in dem des Dorfes Elsen erhalten [1]);

b) in dem westlichen Mündungswinkel der mit der Liese vereinigten Glenne und Lippe im Kirchspiel Liesborn unterhalb Lippstadt [2]);

c) an der Stelle, wo früher die Ahse in die Lippe mündete, 15 Minuten westlich von Hamm [3]);

d) noch weiter westlich bei Haltern, wo die Stever sich mit der Lippe vereinigt [4]).

Obwohl die Lage Alisos an der Stelle von Elsen zahlreiche ältere und neuere Autoritäten für sich hat, so wird doch diese Ansicht, wie auch diejenige, welche die Gegend von Liesborn bezeichnet, durch die Quellenschriftsteller am wenigsten unterstützt.

§. 3. Zunächst ist der Bericht Dios über die Gründung des Castells (LIV, 33) in Betracht zu ziehen.

Nach Dio unterwarf Drusus im J. 11 v. Chr. die Usipeter, schlug darauf eine Brücke über die Lippe, fiel ins Land der Sigambrer und rückte, während diese mit ihrer ganzen Heeresmacht gegen die Chatten im Felde standen, durch ihr Gebiet in das Land der Cherusker bis an die Weser vor. Auch über die Weser würde er gegangen sein, wenn nicht Mangel an Lebensmitteln eingetreten und der Winter nahe gewesen wäre. Zudem wurde er durch ein unglückverkündendes Zeichen — einen Bienenschwarm, der sich in seinem Lager sehen liess, von weiterem Vordringen abgehalten. Während er sich in Freundesland [5]) zurückziehen wollte, kam er in grosse Gefahr. Die Feinde, die ihm durch

---

[1]) Cluver Germ. antiqua III, 33. Ferd. Fürstenberg Monum. Paderb. u. a.; von Neueren sind besonders zu nennen: Clostermeier Wo Hermann den Varus schlug. S. 65 ff. C. v. W. über die Römerstrassen am rechten Ufer des Niederrheins, S. 18. Giefers in den angeführten Abhandlungen; H. v. Abendroth Terrainstudien, S. 8. f.

[2]) L. v. Ledebur das Land und Volk der Brukterer S. 290. ff. und die S. 291, n. 925 von ihm genannten Schriften; E. von Wietersheim Gesch. der Völkerwanderung. 1. S. 447 ff. 469.

[3]) Essellen das röm. Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die Pontes longi und die daselbst S. 2 genannten Schriften.

[4]) A. v. Bardeleben Zweifel und Ansichten über die örtliche Lage des von Drusus im J. 11 v. Chr. erbauten Castells Aliso an der Lippe. 1839. Ukert Geogr. der Griechen und Römer. III, 1, 439 ff.

[5]) Wenn Dio nur den Rückzug auf das linke Rheinufer hätte bezeichnen wollen (Giefers Zeitschr. für vat. Gesch. VII, 13), so hätte er sich wohl nicht des Ausdruckes ἐς φιλίαν bedient, da dasselbe damals schon als ein dem römischen Reiche einverleibtes Gebiet betrachtet wurde; vielmehr ist unter φιλία der theils von Usipetern, theils von Brukterern bewohnte Landstrich auf dem nördlichen Lippeufer zu verstehen. Drusus hatte sich denselben für seine Rückzugslinie gesichert: die Usipeter waren vor dem Zuge an die Weser unterworfen worden, die Brukterer hatte Drusus im J. 12 in einem Schiffstreffen auf der Ems besiegt (Strabo VII, 1, 3), und eben daraus, dass ihrer bei der Unternehmung des Drusus im J. 11 nicht mehr gedacht wird, darf geschlossen werden, dass er den errungenen Vortheil zu Herstellung eines seinen Absichten förderlichen Verhältnisses benützt habe.

Angriffe von einem Hinterhalt aus wiederholt Schaden zugefügt hatten, schlossen ihn einmal in einer engen Thalschlucht ein und bereiteten ihm beinahe den Untergang. Mit seinem ganzen Heere würde er umgekommen sein, wenn nicht die Germanen ohne Ordnung auf die Römer eingedrungen wären; sie begiengen diese Unvorsichtigkeit, weil sie nichts mehr von den Römern fürchteten, als wären sie schon in ihrer Gewalt und bedürfte es nur noch eines Schwertstreiches. Nachdem so Drusus über sie gesiegt hatte, zeigten sie sich nicht mehr so muthig wie früher, sondern beunruhigten die Römer nur aus der Ferne, wagten aber nicht, näher zu rücken, wesshalb Drusus seinerseits sich nicht mehr um sie bekümmernd [1]) da, wo der Lupias und Elison sich vereinigen, ein Castell gegen sie [2]) anlegte und ein zweites im Lande der Chatten, am Rheine selbst.

Dio nennt hier als den ersten Grund, durch welchen Drusus zur Umkehr bestimmt wurde, Mangel an Lebensmitteln. Der römische Feldherr suchte desshalb gewiss auf dem kürzesten Wege befreundeten Gegenden sich zu nähern. War dieser kürzeste Weg, wie es wahrscheinlich ist, der ihm schon bekannte und einigermafsen gebahnte südlich von der Lippe, auf dem er nach der Weser gezogen war, so wird die Stelle, an der er sich an der Weser gelagert hatte und von der aus er den Rückzug antrat, nicht in dem nördlichen Theile des Cheruskergebietes auf dem linken Weserufer zu suchen sein; vielmehr ist nicht unwahrscheinlich, dass Drusus die Gegend zwischen Höxter und Beverungen erreicht hatte (s. Essellen S. 29). Als er sich aus dieser Gegend zurückzog, wurde ihm von den Feinden mehrmals ein Hinterhalt gestellt; die dadurch veranlassten Gefechte haben natürlich nicht an einem, sondern an mehreren Tagen stattgefunden; darauf folgte erst noch die Hauptgefahr in der Thalschlucht [3]). Auch scheint Drusus nicht unmittelbar nach seinem Siege in nächster Nähe der Thalschlucht das Castell angelegt zu haben, sondern — von den Feinden nur aus der Ferne beunruhigt — noch weiter gezogen zu sein. Auf diese Weise musste er, da er wegen des Mangels an Lebensmitteln wohl möglichst starke Tagmärsche machte, eine ziemliche Strecke nicht bloss über die Gegend von Elsen, sondern auch über die von Liesborn hinausgerückt sein.

Ferner kann, weil Drusus schon an der Weser Mangel an Lebensmitteln litt, nicht angenommen werden, dass er zur Erbauung eines Castells längere Zeit an einem Punkte verweilte, wo er ringsum von Feinden, Sigambrern und Cheruskern, umgeben war und vom Rheine her auf der Lippe keine Zufuhr erhalten konnte. Hatte er auch durch den Sieg, den er bei seiner Befreiung aus der Thalschlucht erfocht, die Feinde eingeschüchtert,

---

1) Giefers in der Zeitschr. für vat. Gesch. und Alt. VII, 7 übersetzt *καταφρονεῖν* durch verachten, und *ἀντικαταφρονεῖν* durch: „wieder verachten“ oder (S. 15) durch: „Gegenverachtung beweisen.“ Es liegt aber hier in dem Ausdrucke wohl nicht mehr, als oben angegeben ist. Vgl. Halm zu Cic. div. in Caec. §. 23. de imp. Pomp. §. 43.

2) Das Castell war gegen die Feinde d. h. Cherusker und Sigambrer angelegt, auch wenn es entfernter von den erstern war. In *σφίσι* liegt keineswegs, wie Giefers S. 16 meint: auf der Grenze beider Völker d. h. zwischen Sigambrern und Cheruskern. — Dass die Germanen desshalb nur aus der Ferne den Römern zu schaden suchten, weil diese bei Elsen im südlichen Theile der wüsten Senne sich in keines Volkes Gebiete befanden, wird nirgends von Dio angedeutet.

3) Nach der gewöhnlichen Annahme ist dies derselbe Kampf, der nach Plin. h. n. XI, 18 apud Arbalonem vorfiel. Die Lage dieses Ortes lässt sich ebensowenig mit voller Sicherheit bestimmen, als die von Aliso (vgl. Ledebur S. 303. n. 967).

so waren sie doch keineswegs so geschwächt, dass sie nicht die Verproviantirung ihm hätten unmöglich und einer von ihm zurückgelassenen Besatzung des Castells die Verbindung mit dem Rheine ganz abschneiden können.

Obgleich bei der Gründung des Castells eine Hauptrücksicht die war, einen festen Punkt zu erhalten, durch welchen Unternehmungen in die östlichen und nordöstlichen Gegenden erleichtert wurden, so musste doch die Anlage an einem Orte ausgeführt werden, wo nicht bloss zur Zeit der Erbauung des Castells die Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel mit geringeren Schwierigkeiten verbunden war, sondern auch das Castell selbst nachher alle Bedürfnisse einer Garnison zu jeder Zeit und nöthigenfalls rasch militärische Hilfe erhalten konnte. — Diese Gründe aber weisen darauf hin, dass Aliso nicht nur westlicher als Elsen, sondern auch als Liesborn lag.

§. 4. Dasselbe ergibt sich aus dem Berichte des Zonaras X, 37 über die Belagerung eines festen Platzes d. h. ohne Zweifel Aliso's. Es sind zunächst die beiden Angaben zu beachten, dass die Germanen desshalb, weil sie durch die Belagerung des festen Platzes aufgehalten wurden, nicht über den Rhein giengen und keinen Einfall in Gallien machten, und dass sie auf die Nachricht, die Römer bewachen den Rhein und Tiberius rücke mit einem starken Heere heran, zum grössten Theile den Platz verliessen, die übrigen aber, um gegen plötzliche Ausfälle sich besser zu schützen, sich etwas zurückzogen.

Die erste dieser Angaben deutet offenbar darauf hin, dass die Germanen, die das Varianische Heer vernichtet hatten, also vorzüglich die Cherusker, durch ihre darauf folgenden Bewegungen das linke Rheinufer bedrohten, nicht aber — was bei Liesborn oder Elsen der Fall gewesen wäre — ihrer Grenze nahe blieben.

Die zweite Angabe aber gestattet die Annahme, dass die Germanen vor dem Heere des Tiberius nicht allein wegen seiner numerischen Stärke sich zurückzogen, sondern weil sie fürchteten, das römische Heer könnte vom Rheine her zu ihnen gelangen, bevor ihnen der Rückzug in ihre Waldgebirge möglich würde; dagegen hätten sie von Elsen oder Liesborn aus dieselben bald erreicht.

Was sodann den verzweifelten Entschluss der Römer betrifft, dass sie in schlimmer Jahreszeit mit einer grossen Zahl Frauen und Kinder und vielem Gepäcke das Castell verliessen und einen Fluchtversuch wagten, so wurden sie freilich dazu, mochte der Weg auch noch so weit sein, durch Hunger getrieben; dass sie aber auf den Gedanken kamen, die Feinde in der Weise durch Trompetensignale zu täuschen, dass sie glauben sollten, der Legat Asprenas sende vom Rheine her Hilfe, und dass die Feinde wirklich glaubten, Asprenas rücke heran, und sich dadurch bestimmen liessen, die Verfolgung aufzugeben, dies lässt vermuthen, dass der Weg, den Asprenas zurücklegen musste, um nach Aliso zu kommen, ihn nicht auf einer so weiten Strecke durch feindliches Gebiet führte, wie es bei dem Wege nach Liesborn oder Elsen der Fall gewesen wäre.

Endlich berichtet Dio, Asprenas sei *μαθὼν τὸ γιγνόμενον* d. h. auf die Nachricht von dem Fluchtversuche wirklich zu Hilfe gekommen. Ausser den beiden Legionen, die er nach der Niederlage des Varus von einem Posten am Ober- oder Mittelrheine in die Winterquartiere am Niederrheine geführt und zur Erhaltung der Ruhe unter den in der Treue wankenden Bewohnern des Rheinufers nöthig hatte (Vellej. II, 120), stand dem

Asprenas schwerlich viel Mannschaft zur Verfügung. Er hatte desshalb dem Castell, als es immensis Germanorum copiis umlagert wurde, keinen Entsatz bringen können, mag aber gehofft haben, dass es sich noch bis zur Ankunft des neuen Heeres aus Italien halten werde. Als er nun doch früher sich veranlasst sah, in der Richtung gegen Aliso auszurücken, wird er, um das linke Rheinufer nicht ganz von Truppen zu entblössen, nur einen Theil seiner Truppen mitgenommen und nicht zu weit gegen Osten sich gewendet haben, wiewohl er immerhin noch so weit kam, dass die Flüchtlinge für sein Erscheinen ihm zu danken hatten.

§. 5. In dem Taciteischen Berichte über die Feldzüge des Germanicus spricht Folgendes gegen die Annahme der Lage Alisos bei Elsen oder Liesborn:

Im Frühlinge des Jahres 15 musste der Legat Cäcina bei Ausführung des ihm ertheilten Auftrages, darauf Germanicus selbst bei dem Zuge, den er durch das Land der Brukterer nach dem Teutoburger Walde unternahm, in die Nähe von Liesborn und Elsen kommen. Ist auch die Nichterwähnung des Castells bei der Expedition Cäcina's wegen der Kürze, mit der Tacitus über dieselbe berichtet, nicht auffallend, so durfte doch bei der genaueren Schilderung des Zuges des Germanicus Aliso nicht ungenannt bleiben; denn hatte sich das Castell seit der Niederlage des Varus gehalten — was jedoch, wenn es bei Liesborn oder Elsen lag, wegen der weiten Entfernung vom Rheine kaum denkbar ist — oder war es von Cäcina im Frühjahre wieder hergestellt worden, so bildete es für Germanicus einen sehr bedeutenden Stützpunkt; wurde aber das Castell von Germanicus selbst wieder aufgerichtet, was spätestens damals geschehen musste, weil es im Jahr 16 wieder von Germanen belagert wurde, so hätte Tacitus, wie §. 1 bemerkt, die Erneuerung desselben schon desshalb erwähnt, weil es eine rühmliche That des Germanicus gewesen wäre, für welchen der Geschichtschreiber ein so unverkennbares Interesse zeigt.

Im Jahre 16 führte Germanicus nach ann. II, 7 auf die Nachricht, dass das Castell an der Lippe (d. h. Aliso) belagert werde, sechs Legionen eben dahin. Es geschah, während zu dem von Norden beabsichtigten Einfall in Germanien die jetzt fertig gewordenen [1]) 1000 Schiffe nach dem Sammelplatze, der Insel der Bataver, gebracht wurden. Dass der Zug von Germanicus damals noch unternommen wurde, war zwar durch die Umstände geboten; es »mochte ihm gelegen oder ungelegen kommen, mit seinem vorher gefassten Plane übereinstimmen oder nicht, er musste den Seinigen zu Hilfe eilen und den festen Platz an der Lippe zu behaupten suchen« (Giefers Zeitschr. etc. VII, 56). Räthselhaft aber bleibt, warum Germanicus in dem Falle, wenn Aliso der Cheruskergrenze nahe lag, an seinem ursprünglichen Plane festhielt. Wollte er nicht den übrigen Theil seines Heeres (zwei Legionen und die grosse Zahl der Hilfstruppen, »ungefähr die Hälfte des Heeres, welches er später zu Schiff ins Innere Deutschlands führte,« Giefers Zeitschr. S. 58) auf dem von ihm selbst benützten Wege an sich ziehen, so waren gewiss in kurzem

[1]) Dass der Bau der Flotte vollendet war, liegt schon in: dum adiguntur naves. Ferner geht aus dem dem Legaten Silius ertheilten Auftrage, mit leichter Mannschaft von dem Heere im obern Germanien einen Streifzug in das Land der Chatten zu machen, hervor, dass er sein Geschäft, den Bau eines Theiles der Schiffe zu leiten, vollendet hatte.

so viele Schiffe beisammen, dass der zurückgebliebene Theil des Heeres mit den aufgehäuften Lebensmitteln abfahren konnte. Dadurch aber, dass die westliche Grenze des Cheruskergebietes von den zunächst nach Aliso geführten sechs Legionen bedroht wurde, war die Aufmerksamkeit des Feindes gehörig in Anspruch genommen und das von der See her eindringende Heer hatte bis zu seinem in der Gegend zwischen der mittlern Ems und Weser möglichen Anschluss an die sechs Legionen nichts zu befürchten. Statt dessen mussten die Legionen von Aliso bei Liesborn oder Elsen 25 bis 30 Meilen bis zum Anfange des Drususcanals zurückmarschiren und gelangten, da sie auf dem Rückwege noch mühsame Befestigungs- und Wegearbeiten zwischen Aliso und dem Rheine ausführten, nach einer Reihe von Wochen mit einem Umwege von mehr als 100 Meilen endlich an einen Punkt, von dem sie bei Liesborn oder Elsen nur wenige Tagemärsche entfernt waren. — E. v. Wietersheim spricht in der Abhandlung: der Feldzug des Germanicus an der Weser im J. 16 n. Chr. (in den Abhandlungen der k. sächs. Gesellschaft der Wiss. II. 1850. S. 441) die Vermuthung aus dass nach Befreiung von Aliso nur ein Theil des Römerheers dem Feldherrn auf den Einschiffungsplatz folgte, während ein Corps von so imposanter Stärke, dass es gegen Angriff im offenen Lande, zumal in der Nähe der Festung, gesichert war, zurückblieb und sich erst später der Hauptarmee unfern der Weser wieder anschloss. Zu dieser Annahme berechtigen jedoch die Worte des Tacitus so wenig, als zu der, welche sich in der Geschichte der Völkerwanderung I, 453 findet: nicht die ganze, die Verbindung zwischen Aliso und dem Rheine sichernde Arbeit sei damals ausgeführt worden.

§. 6. Während die bisher besprochenen Angaben der alten Schriftsteller deutlich auf einen Punkt westlich von Liesborn und Elsen hinweisen, gibt es zwei Stellen, die als Hauptbeweise für die östliche Lage Alisos betrachtet werden und daher noch zu besprechen sind.

Die eine, bei Tac. II, 7, bezieht sich auf den Grabhügel, welchen Germanicus im J. 15 den unter Varus gefallenen Legionen errichtet hatte. »Die Belagerer (Alisos) gaben dem Cäsar keine Gelegenheit zum Kampfe, sondern zerstreuten sich auf die Nachricht von seinem Anrücken; doch hatten sie den Grabhügel, der vor kurzem den Legionen des Varus errichtet worden, und den früher schon zu Ehren des Drusus gebauten Altar zerstört; den Altar stellte Germanicus wieder her —, den Grabhügel zu erneuern fand er nicht für gut.« Aus diesen Worten, behauptet Giefers (Zeitschr. S. 60), folge unwiderlegbar, dass der Grabhügel auf dem Wahlplatze der Teutoburger Schlacht dem Castelle so nahe gelegen, dass Germanicus dort dessen Vernichtung leicht erfahren und ihn, wenn er wollte, leicht wieder herstellen konnte. Damit sei die Lage des Castells bei Elsen, das kaum zwei Meilen vom Osning entfernt ist, nachgewiesen. Dagegen ist einzuwenden: da Tacitus die Zerstörung des Grabhügels vor der des Altars erwähnt, die Zerstörung beider Monumente aber zu der Zeit, da Germanicus Aliso erreichte, als eine vollendete bezeichnet, so darf angenommen werden, dass die Germanen den Grabhügel nicht auf ihrem Rückzuge, sondern vor ihrer Ankunft vor Aliso, den Altar des Drusus, wenn er, wie wahrscheinlich ist, in nächster Nähe von Aliso stand, während der Belagerung des Castells zerstörten. Eine der Möglichkeiten nun, wie Germanicus auch bei grösserer

Entfernung Alisos vom Teutoburger Walde die Vernichtung des Grabhügels erfuhr, war gegeben, wenn der eine oder andere von den Germanen, sei es bei der Belagerung oder nach ihrem Abzuge durch Verfolgung, in Gefangenschaft der Römer gerieth. Dass Germanicus auf solche Weise die Kunde erhielt, ist selbst dann, wenn Aliso bei Elsen lag, wahrscheinlicher, als dass er den Teutoburger Wald recognosciren liess. Was ferner die Bemerkung des Tacitus betrifft: tumulum iterare haud visum, so setzt sie allerdings voraus, dass es für Germanicus, wenn ihn keine andern Gründe abhielten, nicht schwierig war, den Grabhügel zu erneuern; diese Schwierigkeit war aber für einen Mann von der Sinnesweise des Germanicus auch dann nicht vorhanden, wenn er nach seiner Ankunft in Aliso nur die Hälfte des Weges nach dem Teutoburger Walde zurückgelegt hatte, und eine Fortsetzung des Zuges zum Zwecke der Erneuerung des Grabhügels hätte an ihm unter andern Verhältnissen, als die damaligen waren, so wenig befremdet, dass man sich eher hätte wundern können, wenn er etwa durch die Missbilligung des Tiberius (Tac. I, 62) oder dadurch, dass er damals vom Teutoburger Walde entfernter war, als vor seinem ersten Zuge, von Vollziehung der durch Religion und Ehre gebotenen Handlung sich hätte abhalten lassen. Eben desshalb hielt es Tacitus für nöthig, durch jene Bemerkung zu verstehen zu geben, dass Germanicus, wie er durch Herstellung des Altars seine Pietät gegenüber von seinem Vater zeigte, so auch geneigt war, aufs neue den gefallenen Legionen den Liebesdienst zu erweisen; er zog die Sache in Erwägung, aber aus gewissen Gründen fand er es diesmal nicht für räthlich, in den Teutoburger Wald einzudringen. Unter jenen Gründen nun, die ihn abhielten, war der dringendste offenbar der, dass er seinen schon vorbereiteten Feldzugsplan hätte aufgeben müssen, und dazu verstand er sich natürlich schwerer, wenn er 10 und 12, als wenn er nur 2—3 Meilen vom Teutoburger Walde entfernt war.

Auf die zweite Stelle bei Vellej. II, 105 wird sowohl für Elsen als für Liesborn desshalb Gewicht gelegt, weil angenommen wird, dass sich das Lager, welches Tiberius vor seinem Abgang nach Rom im Winter 4 n. Chr. seinen Legionen mitten in Germanien ad caput Juliae oder (nach der von Lipsius eingeführten Lesart) Lupiae anwies, an Aliso als einen festen Stützpunkt anlehnte. Ledebur (S. 299. f.) erklärt caput Juliae durch: Mündung der Glenne (der Name Julia und Glenne — Glönne — seien dem Laute nach verwandt) und die hiberna Tiberii ad caput Juliae sind ihm nichts anderes, als Aliso selbst. Giefers weist (Zeitschr. VII, 39. f.) die Unhaltbarkeit der Ledebur'schen Annahme nach, wesshalb wir hier nicht näher auf dieselbe eingehen, und stellt selbst die Vermuthung auf, Tiberius habe drei Legionen ad caput Lupiae in der Weise überwintern lassen, dass ein Theil ohne Zweifel in Aliso bei Elsen und von den beiden andern Legionen die eine zu Lippspring und die andere zu Paderborn stand. Vellejus sage nicht Alisone, weil hier nicht das ganze Heer stand, und dieses zu nennen ohnehin nicht in seinem Plane lag; nicht ad fontem Lupiae, die eigentlich nur in und bei Lippspring entstehe, sondern ad caput Lupiae d. i. in der Nähe des höchsten, äussersten Theiles der Lippe. Den Grund, aus welchem Aliso zu nennen ohnehin nicht im Plane des Vellejus lag, sucht Giefers S. 41 in dem Bestreben des Schriftstellers, bei jeder Gelegenheit die Thaten des Tiberius zu vergrössern. »Was war es Grosses, wenn Vellejus berichtet hätte, das Heer des Tiberius habe in oder bei Aliso überwintert, was schon vorher geschehen war? Aber: mitten

in Germanien, an den Quellen des Lippestromes — das klang doch wenigstens etwas anders.«

Die Vertheilung der Legionen, wie sie Giefers bestimmt, wird von Vellejus in keiner Weise angedeutet; das Verschweigen von Aliso aber dürfte, wenn das Winterlager »mitten zwischen Völkern aufgeschlagen wurde, die kaum beruhigt, deren Treue noch nicht erprobt war,« denjenigen Römern, die nicht wussten, dass »ebendort Aliso lag,« eher zum Tadel des Feldherrn, der sein Heer in so gefährlicher Situation liess und sorglos den Winter in Rom zubrachte, als zu seiner Bewunderung Veranlassung gegeben haben. Wenn jedoch eine Verherrlichung des Tiberius auf Kosten der Wahrheit gerade an dieser Stelle von Vellejus nicht beabsichtigt wurde, sondern die Worte des Schriftstellers die Sache einfach darstellen, wie sie war, und Tiberius seinen Legionen ein Winterlager an den Quellen der Lippe angewiesen hatte, ohne dass ein Castell sich dort fand, so liegt auch kein Grund vor, ihn einer bei ihm sonst nicht gewöhnlichen Verwegenheit zu beschuldigen; denn die Macht der Sigambrer war längst gebrochen, die Brukterer waren unterworfen, mit den Cheruskern war ein Bundesverhältniss angeknüpft, das keinen Angriff von Seiten des Volkes befürchten liess. Zudem waren gewiss die nach Giefers Annahme von drei Legionen besetzten hiberna des Tiberius, wie überhaupt jedes römische Winterlager, so sorgfältig befestigt, dass sie zu ihrem Schutze keines Castells wie Aliso mit seiner jedenfalls weit schwächeren Besatzung bedurften. (Vgl. A. v. Bardeleben Zweifel etc. S. 44).

So kann auch durch die Stelle bei Vellejus die Lage Alisos weder bei Liesborn noch bei Elsen begründet werden. Wenn aber endlich sowohl für den einen wie für den andern Punkt auch das in die Wagschale gelegt wird, dass sie mehr, als irgend ein anderer Ort, den alten Namen bewahrt haben sollen, so geben wir zu, dass die Namensähnlichkeit, so trügerisch sie sich oft erweist (Beispiele s. Clostermeier S. 54. 166. Ledebur S. 301), einiges Gewicht hätte, wenn die Berichte über Gründung des Castells und die spätern Ereignisse, die auf dasselbe Bezug haben, sicherer auf den einen oder andern Ort hinweisen würden. Da aber nach dem Vorangehenden das Gegentheil stattfindet, da ferner, wenn nach der jetzigen Liese oder Alme das Castell am Zusammenfluss der Lippe und des Elison benannt wurde, noch einige Bedenken sich erheben, die schwer zu beseitigen sein dürften, so kann dem von der Namensähnlichkeit hergenommenen Beweis keine Bedeutung eingeräumt werden. Jene Bedenken sind: Während nach Dio LIV, 33 die Lippe und der Fluss, der *'Ελίσων* genannt wurde, sich unmittelbar vereinigen, mündet das Flüsschen Liese in die Glenne und diese in die Lippe. Bringt man auch dies nicht in Anschlag, so wird doch die Ledebur'sche Ansicht dadurch unannehmbar, dass das Castell, damit es nach dem Flüsschen Liese benannt werden konnte, eine allzugrosse Ausdehnung erhält. »Der Raum, nördlich von der Liese, östlich von der Glenne, südlich von der Lippe, westlich durch eine Linie von Liesborn bis zur Lippe begrenzt, ist über eine halbe Quadratmeile gross. Derselbe hätte ringsum befestigt werden müssen.« (Essellen S. 40). Dadurch aber wären nicht bloss unverhältnissmässig viel Zeit und viele Kräfte für die Anlegung, sondern auch eine sehr bedeutende Besatzung zur Vertheidigung erfordert worden. Derselbe Grund lässt sich nach den von Essellen S. 37. f. angegebenen Raumbestimmungen gegen Aliso bei Elsen geltend machen. Wenn das Castell bloss auf dem höher gelegenen Theile des Dorfes Elsen von ungefähr 30 Morgen Flächeninhalt errichtet

wurde, so war es von dem Flusse, von dem es seinen Namen erhalten haben soll, jetzt Alme genannt, $^1/_4$ Stunde, von der Lippe gegen $^3/_4$ Stunden entfernt; wurden aber — was die Sicherheit des Castells verlangte, Werke bis zu beiden Flüssen ausgedehnt und nach der durch keinen Fluss geschützten Südseite fast eine Meile lang Wälle errichtet, so war auch diese Ausdehnung eine allzugrosse. Ueberdies dürfte die von Giefers (Zeitschr. S. 27, vgl. offenes Sendschreiben S. 6) gegebene Erklärung, wie sich der Name des Castells in Elsen erhielt, während der Fluss, nach dem es benannt wurde, jetzt einen andern Namen, den Namen Alme, führt, wenig Beifall finden, wenn sie auch für ihn selbst die grösste Wahrscheinlichkeit hat. Sie lautet so: »Hiess der bei Aliso in die Lippe strömende Fluss wirklich auch Alison, so haben die Römer ihr Castell das Castell am Alison oder schlechthin Alison genannt. Dadurch musste nothwendig oft Missverständniss und Zweideutigkeit entstehen, und wahrscheinlich suchten die Römer selbst diesem dadurch zu begegnen, dass sie dem Flüsschen einen andern Namen gaben; bei dem Castelle war dies nicht mehr rathsam, weil der Name desselben Alison schon zu bekannt war; und so gaben sie dann dem Flusse den Namen Almo, welchen ein Flüsschen führte, das sich ebenso nahe bei Rom in die Tiber ergiesst, wie die Alme bei Aliso in die Lippe. Dieser Name konnte leicht in das Volk übergehen, da Aliso länger als ein Menschenalter hindurch stand und die Germanen lange Zeit hier mit den Römern auf freundschaftliche Weise verkehrten.« —

Von den Punkten nun, die mehr westlich als Elsen und Liesborn gelegen sind, denjenigen zu bezeichnen, auf welchen einzig und allein mit unumstösslicher Sicherheit die Angaben der Quellenschriftsteller, alle politischen und militärischen Rücksichten, sowie Ueberreste unzweifelhaft römischer Werke hinweisen, ist eine Unmöglichkeit. Volle Beachtung jedoch verdienen die Gründe, welche auf's neue Essellen (Kast. Al. S. 2. 5. 23) für Hamm geltend gemacht hat, d. h. für den einen spitzen Winkel bildenden, etwa 30 Morgen grossen Raum, den die Ahse da, wo sie früher mündete, mit der Lippe am linken Ufer dieses Flusses einschloss.

Nachrichten.

Wir haben bei dem Schluss des vierjährigen, von 1859—1863 reichenden Cursus zunächst die Veränderungen zu erwähnen, welche in dem Lehrerpersonale eintraten. — Den 30. März 1861 starb nach kurzem Krankenlager *Professor Ed. C. Pfleiderer* in einem Alter von 51 Jahren. Das Seminar verlor in ihm einen treuen, für das Beste der Anstalt mit gewissenhaftem Eifer thätigen Lehrer, der eben so von seinen Collegen wie von den Zöglingen geschätzt war. Seine Stelle ward durch Kgl. Entschliessung vom 28. Mai 1861 dem *Präceptor G. Ad. Palm* zu Schorndorf übertragen. Bis letzterer eintreten konnte, hatte nach höherer Verfügung *H. Wieland* in der Eigenschaft eines ausserordentlichen Repetenten die Unterrichtsfächer des Prof. Pfleiderer zu versehen. — In den ordnungsmässigen Repetentenstellen fand ein öfterer Wechsel statt. An die Stelle des schon im Sommer 1859 austretenden *Rep. Dorn* ward *Vicar Kübel* ernannt; als später *Rep. Faber* austrat, ward *Rep. Mehring* von dem Seminar Blaubeuren hieher versetzt und nachdem *Kübel* und *Mehring* zur Verwesung von Pfarreien übergiengen, wurden *Jul. Hartmann* und Dr. *Otto Keller* an ihre Stelle berufen,

So besteht nun das Collegium aus folgenden Lehrern:
Ephorus: *Wilh. Fr. L. Bäumlein,*
Professor: *C. Chr. Fr. Krafft,*
" *Gust. Alb. Palm,*
Repetent: *Jul. Hartmann,*
" *Otto Keller.*

Unterricht in Gesang und Instrumentalmusik ertheilt der Musiklehrer des Seminars *Omeis.*

Im Herbst 1859 wurden 27 Seminaristen aufgenommen:

Georg Albrecht geb. von Ravensburg, *G. H. Al. Bihl* von Künzelsau, *Paul Franck* von Schorndorf, *P. Gotthilf Gaiser* von Tuttlingen, *Th. Jul. Hauff* von Schrozberg, *Em. Heintzeler* von Stuttgart, *Jul. Hochstetter* von Mittelfischach, *C. Fr. Jehle* von Nürtingen, *H. Ferd. Knapp* von Ulm, *Theod. Kopp* von Calw, *K. Krafft* von Biberach, *P. Ad. W. Kuhn* von Hall, *G. Eb. Laistner* von Esslingen, *Ernst Lang* von Sulz, *Alfr. Leuze* von Stetten im Rth., *C. Ludw. Leypoldt* von Plieningen, *G. Benj. Liesching* von Liebenzell, *K. Mezger* von Stuttgart, *P. W. Fr. Mohl* von Stuttgart, *Joh. Fr. Nissler* von Sindelfingen, *G. Th. Imm. Sigel* von Hohentwiel, *K. W. Süskind* von Freudenstadt, *Alb. G. Supper* von Göppingen, *Th. E. Walker* von Ludwigsburg, *G. Ad. Widmann* von Sielmingen, *Melchis. G. Wurster* von Hohenstaufen, *Th. Fr. Zeller* von Lauffen. — *Zeller* bedurfte wegen krankhafter Zustände längere Schonung, und ward dann im Jahr 1860 in das Seminar zu Schönthal versetzt.

Zu diesen Seminaristen kamen im Herbst 1859 noch 16 Hospites: *K. A. W. Bacmeister* von Neckarthailfingen, *G. Ad. Gerok* von Böblingen, *Reinh. Fr. Gunsser* von Willmandingen, *H. Imm. Hartmann* von Obersontheim, *Alfr. Hölder* von Stuttgart, *G. L. Fr. Jäger* von Köngen, *Arth. Kohler* von Göppingen, *Th. Fr. Köstlin* von Beilstein, *K. G. Ad. Krafft* von Biberach, *A. Merckle* von Niederstotzingen, *H. K. Jul. Otto Rau* von Neuenstein, *K. Fr. O. von Schott* von Esslingen, *G. Sigm. K. Schott* von Ludwigsburg, *W. Alb. Stierlin* von Welzheim, *Franz Jul. Nath. Trissler* von Gebersheim, *Sigm. Rob. Weigand* von Stuttgart. Von diesen traten im Jahr 1860 aus: *Gunsser,* der als Incipient in das hiesige Kameralamt eingetreten, an mehreren Unterrichtsfächern theilnahm, *Kohler* und *Rau.* *Jäger* erstand im Frühjahr 1863 die Maturitätsprüfung, um sich der Forstwissenschaft zu widmen. Dagegen trat im Herbst 1861 ein: *Em. Körber* von Stuttgart.

Beim Schluss des Cursus beträgt die Zahl der Seminaristen 26, die der Hospites 13.

Die Unterrichtsfächer während des vierjährigen Cursus waren:

Religion (2 Stunden wöchentlich). Geschichte des Alten Bundes, Einleitung in die Schriften des Alten und Neuen Bundes. Christliche Glaubens- und Sittenlehre. *Bäumlein.*

Neues Testament (2 St. wöchentl.). Es wurden übersezt und erklärt: das Evangelium Matthäi, dann synoptisch die Evangelien des Marcus und Lucas, ierauf das des Johannes. Nach den Evangelien die Apostelgeschichte, die katholischen, dann die paulinischen Briefe, mit Ausnahme des Römerbriefs, zuletzt der Brief an die Hebräer.

Hebräische Sprache und Altes Testament (im ersten Semester 5 St. mit 2 Abtheilungen; nach deren Vereinigung 3 St.) Zuerst Grammatik mit Uebungen. Dann wurden gelesen und erklärt: Genesis cap. I—IV. VI—IX 17. XI, 1—9. XII, 1—9. XIII—XV, XVII, XVIII. 1 Sam. I—XVIII 6. *Pfleiderer.* XVIII, 7—XXXI. *Wieland.* 2 Sam. I—IX. XXII. XXIII, 1—8. Einzelne Capp. aus den Büchern der Könige und der Chronik, wie bei der Lectüre der Propheten es wünschenswerth schien. Psalm. 1—13. 16. 18. 19. 22. 23. 25. 32. 42. 43. 46. 50. 65. 68. 73. 84. 90. 91. 101. 103. 104. 110. 114. 121. 122. 126. 130. 137. 139. 148. Jesaias I—XII. XXIV 21—XXVII. XXXI. XXXII 1—8. XXXVI—XXXIX. XL—LXVI. Jerem. I—III. VII—X. XIII. XVIII. XIX. XXIII. XXIV. XXX—XXXIII. XXXVII—XXXIX. XLV. Joël. Amos. *Palm.* — Während des ganzen Cursus fand je in der zweiten Woche die Ausarbeitung eines hebr. Hebdomadars oder Uebersetzung einer hebr. Periode statt, eben so Repetitionen der Grammatik unter *Pfleiderer, Wieland, Palm.*

Griechische Sprache. Repetition der Grammatik (Formenlehre und Syntax ($1^1/_2$ bis 2 St.). *Bäumlein.* Hebdomadarien oder Uebersetzungen griech. Perioden je in der zweiten Woche, abwechselnd mit den hebr., ferner Extemporaneen in den zwei ersten Jahren wöchentlich, in den beiden letzten abwechselnd mit den lat. Extemporaneen. *Bäumlein* und *Palm.* Von Dichtern wurden (in 2 St. wöchentlich) gelesen: Die sechs ersten Gesänge von Homer's Ilias, hierauf die ganze Odyssee; von Sophokles Philoktet, Antigone, Oedipus auf Kolonos. *Bäumlein.* — Von Prosaikern ($3—3^1/_2$ St.). Xenophon's griechische Geschichte I. c. 4. §. 11—23. c. 5. 6. 7. II, c. 1. 2. 3. 4. III, c. 3. §. 4—11 und c. 5. IV. 2. 3. 4. 8. §. 1—19. V. 1. §. 25 bis Schluss, c. 2. 3. §. 1—7., dann §. 27. c. 4. §. 1—24. 34—41. 60 bis Schluss. VI. 3. 4. §. 1—26. — Herodot VI, 43—60. 73. 85—140. VII. 1—60. 100 bis Schluss. *Bäumlein.* — Isocratis Panegyricus. Demosthenis orr. Ol. 1—3. Phil. 1—3. de pace. Plato Euthyphro, Apol., Crito. Phaedo. *Palm.*